

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag, G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Böß nicht dienstentlassen!

### Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts: Nur eine Geldstrafe

Der 9. Senat des Oberverwaltungsgerichts hat nach zweitägiger Beweisaufnahme überraschenderweise noch in einer Nachtstunde, die heute früh gegen 2 Uhr ihr Ende fand, das Urteil in dem Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Böß gefällt.

Die Abteilung I des Berliner Bezirksausschusses hatte bekanntlich auf Dienstentlassung des Oberbürgermeisters bei gleichzeitiger Pensionskürzung erkannt. Im Gegensatz dazu ist das Oberverwaltungsgericht zu einer wesentlich mildereren Auffassung gekommen, die fast eine völlige Rehabilitierung des Berliner Oberbürgermeisters bedeutet.

Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts hat folgenden Wortlaut:

„Die Entscheidung des Bezirksausschusses Berlin, Abteilung I, vom 20. Mai 1930 wird dahin abgeändert, daß der Angeklagte mit einer Geldbuße in Höhe seines derzeitigen, einmonatigen Dienstverdienstes bestraft wird. Die baren Auslagen der Berufungsinstanz fallen dem Angeklagten zur Last.“

Die verhängte Geldbuße beträgt rund 3000 Mark.

#### Aus dem Inhalt:

<b>Die Groß-Berliner Funkkonferenz</b> . . . . .	Seite 2
<b>Neue Filme</b> . . . . .	Seite 3
<b>Gewitterwolken über der Rheinschiffahrt</b> . . . . .	Seite 4
<b>Volksbildungsminister Grimm über Kunstpflege in Noizellen</b> . . . . .	Seite 5
<b>Erste Arbeiterschwimmfeste</b> . . . . .	Seite 7

Ueber die Auffsehen erregende Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Sachen Böß erfährt die B.S.-Korrespondenz noch folgende Einzelheiten:

Die sehr ausführliche Beweisaufnahme erstreckte sich nicht nur auf die Belzangelegenheit, sondern auch auf die Frage der ganzen Oberleitung der städtischen Geschäfte, der Vertragsabschlüsse mit den Gebrüdern Skarel, sowie auf die Verhältnisse bei der Berliner Anstaltsgesellschaft.

Oberbürgermeister Böß hatte am Dienstag in mehrstündigen Ausführungen dem Senat den ganzen Verwaltungsaufbau der Stadt Berlin und seine Tätigkeit in der Oberleitung der Verwaltung erläutert. Am Nachmittag begannen dann die Plädoyers. Der Vertreter der Anklage, Oberregierungsrat Goede, war an sich der Auffassung, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme das Urteil der ersten Instanz aufrechterhalten sei, stellte aber schließlich im Hinblick auf die hier vorliegenden besonderen Verhältnisse die Entscheidung dem Senat anheim. Die Verteidiger legten sich in mehrstündigen Ausführungen für die Freisprechung des Beschuldigten ein. Die Verhandlung wurde dann um 8 Uhr abends beendet, worauf sich der Senat

zur Beratung zurückzog, die nahezu sechs Stunden dauerte.

Oberbürgermeister Böß war bei der Urteilsverkündung gegen 2 Uhr nachts noch zugegen und über die wesentlich mildere Beurteilung seines Falles sichtlich befriedigt.

In seiner Begründung betonte der Vorsitzende des Senats, daß in allen zur Verhandlung stehenden Punkten ein Dienstvergehen des Oberbürgermeisters nicht als vorliegend erachtet worden sei, auch weder bei der Bestellung der Frau Stadtrat Wehl zur Stellvertreterin des Bürgermeisters, noch hinsichtlich der sonstigen Dezernatsabgrenzung. Auch in der Belzangelegenheit sei der Kauf der Pelzjacke bei der Firma Skarel an sich nicht bedenklich. Eine unehrenhafte Handlung des Oberbürgermeisters habe hier keineswegs vorgelegen, denn bei seiner Stellung und bei seiner ganzen Vergangenheit habe er nicht auf den Gedanken kommen können, daß er bei dieser Angelegenheit bestochen werden sollte. Zu beanstanden sei aber die Art und Weise, wie Böß diesen Kauf reguliert habe, wobei ihm besonders zum Vorwurf gemacht wurde, daß er sich nicht hinreichend darum gekümmert habe, ob die von ihm gewünschte Regelung auch konsequent durchgeführt worden sei. In Verbindung damit wurde ihm auch das Telegramm aus San Franzisko vorgehalten, dessen Inhalt sich als objektiv nicht richtig erwiesen habe. Dieser Vorstoß sei aber keineswegs mit Dienstentlassung, sondern lediglich mit einer Ordnungsstrafe zu ahnden gewesen.

Im Magistrat, der heute vormittag eine Sitzung hatte, hat die Nachricht von dem abgemilderten Urteil eine gewisse Genugtuung

### Die Arbeitszeit ist zu lang! Deshalb werden über 4000 Bergleute brotlos.

Bochum, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Vereinigten Stahlwerke Bergbauleitung Gelsenkirchen haben zum 1. November insgesamt 2600 Bergleuten gekündigt, die sich auf die Zechen Nordstern, Graf Moltke, Holland, Pluto, Stahlortlein, Rhein-Elbe-Alma und Bonifatius verteilen.

Auch die Gelsenkicher Bergwerks A.-G. entläßt auf den Zechen Funke, Dorstfeld, Despel, Grillo und Grimmberg, wie die Verwaltung angibt infolge zunehmender Haldenbestände, 1475 Mann. Dazu kommt der unbemerkte Abbau von je 49 Mann auf vielen Zechen, der nicht dem Demobilisationskommissar angezeigt zu werden braucht.

In Mülheim a. d. Ruhr werden auf dem Röhrenwalzwerk der Vereinigten Stahlwerke 800 Arbeiter entlassen. Die Mannesmann-Röhrenwerke in Düsseldorf haben als vorläufige Maßnahme Antrag auf Entlassung von 420 Arbeitern in ihrem Werk in Düsseldorf-Rath gestellt.

Ob und inwieweit diese erneut gegen die Achthundenschicht sprechenden Entlassungen dazu dienen sollen, die Position der Bergarbeiter bei der Beseitigung des Mehrarbeitszeitabkommens zu erschweren, sei dahingestellt. Ein besserer Beweis für die Notwendigkeit einer kürzeren Arbeitszeit im Bergbau läßt sich kaum erbringen.

### Die Metallindustrie kommt durch den Winter



„2000 Arbeiter haben wir entlassen, den übrigen wird 15 Proz. vom Lohn abgezwickelt. Jetzt noch die Preise hübsch angezogen; dann wär's doch gelacht, wenn dieser Krisenwinter sich nicht zu einem guten Geschäft entwickelt.“

ausgelöst, wenn auch die Ueberzeugung vorherrscht, daß nach all den Vorgängen von einer Rückkehr des Oberbürgermeisters in sein Amt kaum die Rede sein kann. Das entspricht auch durchaus den Ansichten des Oberbürgermeisters selbst. Dieser will zunächst noch den Ausgang der Untersuchung des Landtagsausschusses und die Erledigung des Falles Skarel abwarten. Dann wird er wahrscheinlich sein Pensionierungsgeheimnis formell erneuern, das seinerzeit durch die Koalition von Kommunisten, Deutschnationalen, Nazis, Wirtschaftsparteilern und Zentrumsvorstellern abgelehnt worden ist.

Man kann heute wohl sagen, daß die Amerikareise des Oberbürgermeisters verhängnisvoll für ihn selbst geworden ist. Wäre er damals, bei Ausbruch des Skarel-Sturms, im Lande gewesen, hätten sich viele Behauptungen gegen ihn sofort richtigstellen lassen und es wäre kaum die Möglichkeit geblieben, den bei aller Unzulänglichkeit des Männchens doch ernsthaft wollen den Mann so in der Dessenlichkeit zu diskreditieren, wie es geschehen ist. Daß er für seine Unvorsichtigkeit bei der Pelzjacken-Affäre eine dienstliche Strafe erhielt, ist verständlich und notwendig. Ihn aber für alle Ewigkeit zu diffamieren, wie das die erste Instanz getan, geht weit über das Maß hinaus.

### Nachtstunde in Hamburg. Steuerbeschlüsse unter Stinkbombenwirkung.

In der Sitzung der Hamburger Bürgerschaft, die gestern um 10 Uhr abends begann, wurde zunächst eine am Montag nicht zu Ende geführte Aussprache über eine kommunistische Anfrage abgeschlossen. Nach der Annahme einiger Senatsanträge begann die zweite Lesung der in erster Lesung angenommenen Steuergeetze.

Die Beratung verlief unter mancherlei Schwierigkeiten und Zwischenfällen. Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten versuchten, Obstruktion zu treiben. Mehrere kommunistische Abgeordnete wurden auf ein bis zwei Monate von den Sitzungen ausgeschlossen. Stinkbomben wurden in den Saal geworfen und die Sicherungen aus den Lichtleitungen entfernt, um die Durchführung der Sitzung unmöglich zu machen.

Erst gegen 2 1/2 Uhr früh konnte die Abstimmung der drei Steuergeetze vorgenommen werden. Das Gemeinde-Biersteuergeetz wurde mit 80 gegen 51, das Gemeinde-Betränkelfeuergeetz mit 76 gegen 53 und die Änderung des Gewerbesteuergeetzes mit 79 gegen 49 Stimmen in zweiter und letzter Lesung angenommen. Alle drei Geetze treten am 1. Oktober in Kraft.

### Der Widerhall.

#### Die Aufnahme des „Sanierungs“-Programms.

Die Aufnahme der Regierungsvorschläge zur Bereinigung der Finanzanlage findet in der Presse der Parteien eine sehr zurückhaltende Aufnahme. Völlig einverstanden scheint zunächst nur das Zentrum, die „Germania“, zu sein, die sich folgendermaßen äußert:

„Die Reichsregierung wird mit ihrem Programm vor den Reichstag treten. Sie wird die neu gewählte Deutsche Volksvertretung zu großer Entscheidung aufrufen. Der Weg, den sie uns führt, geht eng und schmal an Abgründen vorbei. Einen anderen Weg gibt es nicht. Andere Möglichkeiten zur erfolgreichen Ueberwindung unserer finanziellen und wirtschaftlichen Not und zur Anschaffung einer dauerhaften Gesundheit sind nicht vorhanden. Und vor allem: Es ist keine Zeit mehr zu verlieren! Wenn sich im Reichstag wider Erwarten eine Mehrheit für die Maßnahmen des Kabinetts nicht finden sollte, dann bedeutet dies eine Gefährdung von Volk und Staat, die in ihrer ganzen Tragweite noch gar nicht abzusehen ist. Dann werden wir die Kredite, die wir erwarten und bedürfen, und die in sicherer Aussicht stehen, nicht erhalten. Das weitere ist dann ein Chaos, für das diejenigen die Verantwortung tragen, die sich aus untergeordneten und unhaltbaren Gründen einer lebenswichtigen Entscheidung, einem großen Appell an die Vernunft entziehen.“

Die schwedische „Deutsche Allgemeine Zeitung“ begrüßt in dem Regierungsprogramm den Gnadenstoß für den „Staatssozialismus“ und sieht in ihm einen Auftakt zum allgemeinen Lohnabbau, ohne den sich die Gehaltskürzung bei den Beamten nicht verantworten lasse.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das dem Reichsernährungsminister Schäfer nahesteheende Agrarierblatt, schreibt:

„Wie die Durchführung des Programms sich gestalten soll, ob die Regierung den Versuch machen will, es auf parlamentarischen Wege zu erledigen, ob sie geneigt ist, Änderungen in Einzelpunkten zuzugestehen, oder ob sie, vielleicht nicht ohne Ueberhöhung ihrer inneren Stärke, in Bausch und Bund Bogen den Artikel 48 zu Hilfe nimmt, das sind noch ungelöste Fragen, über die aber bei dem bestehenden Drang der Zeit schon die nächsten vierzehn Tage die Entscheidung bringen müssen.“

Hugenbergs „Lokal-Anzeiger“ spricht von dem Programm als von einem „Stückwerk“. Der Sanierungsplan Brüning bedeute nichts weiter als den Versuch, das deutsche Volk durch Sparmaßnahmen in die Lage zu setzen, die Tribute an das Ausland etwas bequemer zu zahlen, als das bisher der Fall gewesen sei. Diese Maßnahmen seien aber kein Befreiungswort, sondern nur eine Anpassung an die wirtschaftliche und politische Verflawung.

### Brüning will verhandeln.

#### Empfang von Sozialdemokraten.

Reichskanzler Dr. Brüning hat die Führer der Sozialdemokratischen Partei zu einer Besprechung gebeten, die morgen vormittag stattfinden wird.

An Stelle der im Programm der Aktuellen Abteilung des Rundfunk angekündigten Zeitberichte spricht im Programm der Aktuellen Abteilung heute, Mittwoch, den 1. Oktober, abends 7.30 Uhr, der Vizekanzler und Reichsminister Herr Dr. Dietrich über die neuen Reformpläne der Reichsregierung.

# „Wir bejahen den Staat, aber nur so weit, als er Leben und Zukunft des arbeitenden Volkes bejaht.“

Die Entschlossenheit der Berliner Sozialdemokratie, auch nach den Wahlen mit unerschütterlichem Kampfwillen für die Interessen der arbeitenden Klassen zu wirken und zu schaffen, konnte durch nichts besser erwiesen werden als durch die überfüllte Funktionärversammlung der Berliner Parteiorganisation in den Germania-Sälen in der Chausseestraße, über die wir heute morgen einen Vorbericht gaben.

Der Vorsitzende Genosse Franz Künstler wies nach herzlichen Begrüßungsworten an die ausländischen Genossen, den Engländer Malone, Mitglied des Unterhauses, und den Belgier Camille Hysmans, denen sich später noch unser französischer Parteifreund Longuet zugesellte, darauf hin, daß die Kommunisten sich irren, wenn sie den Berliner Funktionären und ihm „dunkle Ahnungen“ unterstellten. „Wir sind nicht niedergeschlagen, wir sind kampfreudig. Das bewies gerade die in dem Kommunistenblatt erwähnte imposante Verkaufssammlung!“ Das Wort nahm zu seinem Referat „Reichstagswahl und Sozialdemokratie“ Genosse

## Siegfried Aufhäuser

Er führte aus: Hinter uns liegt ein Wahlkampf von gewaltigem Ausmaß, gekennzeichnet vor allen Dingen dadurch, daß soziale Fragen in härtester Zuspitzung den Hauptinhalt bildeten, gekennzeichnet aber auch durch eine beispiellose Opferbereitschaft der Genossen, die Zeit und Gesundheit hingaben. Es war eine große soziale Entscheidung, um die gerungen wurde, und trotzdem ringen wir um die Partei standgehalten, ihre Funktionäre verdienen den Dank der Partei. Nach so unerhörter Wahlarbeit war das Wahlergebnis eine Enttäuschung. Aber heute bewegt uns weniger das Wahlergebnis als das Gefühl, daß nach der Wahl eine Wählung eingetreten zu sein scheint. Unsere Aufgabe ist es, nach dem 14. September neue politische Aktivitäten zu schaffen. Zwei Fragen bewegen uns: Was lehrt die Reichstagswahl für die Partei? Welche politische Aufgabe hat sie im Augenblick? Der Bürgerblock hat am 14. September eine schwere Niederlage erlitten.

## Der Liberalismus ist eingeschrumpft und eingetrocknet.

Nach 1870 waren die Nationalliberalen, nach 1918 die Demokraten eine mächtige und große Partei. 1930 steht der Liberalismus am Ende. Was aber bedeutet der Erfolg der Nationalsozialisten, was sagt ihr treibhausartiges Emporschießen? Gewiß, Versailles, kriegerische Ideologien der bürgerlichen Jugend, Gehalts- und Pensionsystem der Gegenwart, der Krach in der Berliner Kommune, die gerade viele Frauen berauschende Kriegseromanik und die Form der Agitation haben zu diesem politischen Erdbeben das ihre beigetragen. Die letzte Erklärung ist das nicht.

## Tiefere Ursache ist Rebellion gegen das Bestehende, Demonstration gegen den Kapitalismus.

Der Lohnabbau, die Entlassungen haben gewirkt. Arbeiter, Angestellte, Studenten, Beamte und Kleinbürger, verarmt und enterbt, haben ihre Verzweiflung am Bestehenden und ihrer irregulierten Sehnsucht nach Neugestaltung und Neuordnung Ausdruck gegeben. Die Empörung kommt aus der Tiefe, aber warum hat die Sozialdemokratie sie nicht aufgefangen, warum gingen unzufriedene Arbeiter zu den Kommunisten und das Proletariat zu den Nationalsozialisten? Wir mußten in dieser Zeit des Hochkapitalismus das Sammelbecken sein. Aber keine Resignation, sondern Selbstkritik! Der Vergleich mit dem Mai 1924 reicht nicht aus, Zahlenkunststücke genügen in diesem geschichtlichen Augenblick nicht.

Wir sind durch die Koalition schwer belastet. Unser Verantwortungsgefühl konnte nur bis zu der Grenze gehen, die das Arbeiterinteresse zieht. Ueber der Tagespolitik darf das Endziel nicht vergessen werden, die Realpolitik darf uns der Agitation nicht entzweien. Nicht ob, sondern wie Koalitionspolitik getrieben wird, ist maßgebend.

## Unser Handeln darf niemals losgerissen sein vom Endziel des Sozialismus.

Dem Ziel des sogenannten Dritten Reiches müssen wir das Ziel des Sozialismus entgegenstellen und auch nach der Wahl sozialistisches Gedankengut verbreiten. Unsere Presse darf keine Koalitionssaristhmetik treiben, sondern muß die Sprache der Arbeiter reden, die auch Erwerbslose verstehen. Wir sind zu viel Staatspartei, zu wenig Arbeiterpartei. Zwar sind wir nicht niedergelassen, aber wir bedürfen einer Erneuerung von innen heraus. Die Anbiederung um jeden Preis lähmt die Agitation, wir müssen den Willen zu einem Programm, zur Niederrückung der Krise, zu sozialem Ausbau und zur Sanierung des Staats haben. Unser Wahlprogramm ist dieses Programm, halten wir daran fest.

Abbau der Preise ist Vorbedingung zur Gesundung. Wahlpropagandistische Gründe haben Brüning zu seiner Kartellverordnung veranlaßt, aber noch nicht einmal die Kohlenpreise sind der Anjan gemacht. Man scheint vielmehr entschlossen, in der Lohnpolitik die Entzweiung im Sinne des Dehnhauser Schiedspruches fortzusetzen.

## Der politische Lohn soll befristet werden.

die Arbeitslosenversicherung, das Tarifwesen sollen abgebaut, der Lohn rein nach der Nachfrage gestaltet werden. Alle politische Taktik ist vergeblich, wenn wir den Reallohn nicht halten. (Zurufe: Nein, heben!) Hier alle Energie einzusetzen, ist das Gebot. Aenderung der Zollpolitik, Schaffung gesunder Handelsverträge, Kampf gegen die Methoden Schieles, die durch die Aufkündigung des deutsch-sinnischen Handelsvertrags zum Zollkrieg mit Dänemark und Holland geführt haben, sind unbedingt erforderlich. Zur Arbeitsbeschaffung ist die Drosselung der öffentlichen Betriebe, der Kommunen und Gemeinden, zu befehlen. Es liegt die bestimmte

## Abzicht der Abwürgung erster Ansätze zur Gemeinwirtschaft vor.

wenn die Städte kontrolliert werden, aber nicht die Bevoahndung. Wenn von den 800 Millionen Hauszinssteuern 400 Millionen eingespart werden, ist eine Förderung des Wohnungsbaues unmöglich. Unser Versprechen, gegen die Notverordnung zu kämpfen, müssen wir erfüllen. Kein Abbau der Unterstützung, keine Verringerung des Personalkreises in der Unterstützung, keine Sonderzahlung für den Krankenschein. Die Duldung der Notverordnung ist unforgbar für die Partei. Wenn der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung auf 6½ Proz. erhöht werden soll, so sagen wir, daß wir nicht jede unbefristete Erhöhung dulden können. Man will den Abbau der Leistungen und die Erhöhung der Beiträge.

## Die Verkürzung der Arbeitszeit ist von besonderer Bedeutung.

(Stürmischer Beifall.) Auch der Bitterbund hat die Pflicht, sich international mit dem Arbeitszeitproblem zu beschäftigen. Wir haben Vorschläge zur Gesundung des Staats: die Verschärfung der Erbschaftsteuer, die Aufsichtsratssteuer, die Weinsteuer, ein Branntweinmonopol und ein Tabakmonopol und Ersparnisse im Außenministerium, im Verkehrsministerium und vor allem in der Reichswehr. (Stürmischer Beifall.) Wir entziehen uns der Verantwortung nicht, aber wir sagen: Wollt ihr mit der Sozialdemokratie gehen, treibt eine arbeiterfreundliche Politik. Behaltet ihr euren Kurs bei, rechnet auf unseren Widerstand. Brüning legt ein Programm vor und sagt: Friß Vogel oder stirb. Wir wollen weder fressen noch sterben.

## Koalitionssfähig sein heißt nicht, von Zentrums Gnaden leben.

Ein Kurswechsel muß eintreten, sonst wird die Koalition zum Verhängnis. Es geht auch nicht an und ist unsozialistisch, alle Hoffnung auf einen Mann, auf Otto Braun zu setzen. Er darf nicht Unverantwortliches verantworten, er muß eine Reserve der Partei bleiben. Der Artikel des Genossen Hilsberding in der „Gesellschaft“ weist uns den falschen Weg. Die Haltung des „Vorwärts“ versteht kein Arbeiter. Wie ein totetes Mädchen bietet man dem Bürger die Reize der Sozialdemokratie an, anstatt die Faust zu zeigen. Heraus aus der falschverstandenen staatspolitischen Zurückhaltung! Wir brauchen höchste Aktivität, echte Arbeiterpolitik. Dann gewinnen wir das Proletariat. Nicht nur Republik und Demokratie schlechtweg, sondern der soziale Inhalt des Staates ist mit Zähnen und Klauen zu verteidigen.

## Wir bejahen den Staat, aber nur so weit, als dieser Staat Leben und Zukunft des arbeitenden Volkes bejaht.

Wir unterschätzen die Nationalsozialisten nicht, aber wir halten es für eine Illusion, eine tiefgehende Volksbewegung durch mechanische formale Anteilnahme an der Staatsgewalt überwinden zu wollen. Wir können die Reaktion nicht besiegen, wenn wir nur die Verantwortung übernehmen, ohne politische Energie zu entwickeln. Nur vom Standort der Arbeiterklasse aus sollen und müssen wir in den Gang der Reichspolitik eingreifen. Wir dürfen uns nicht führen lassen, wir müssen führen! Darum ans Werk!

## mit fühner Entschlossenheit, politischem Bekenntnis, proletarischem Klassenbewußtsein und sozialistischem Eroberungswillen!

Die Ausführungen des Gen. Aufhäuser, die der politischen Haltung der Berliner Funktionäre voll entsprachen, wurden mit langanhaltendem stürmischem Beifall aufgenommen.

Von den ausländischen Freunden sprach als erster, mit stürmischem Beifall begrüßt, das Mitglied des englischen Unterhauses

## Malone (England)

Er führte aus: „Ich steue mich, gerade in kritischer Zeit bei Ihnen zu sein. Ganz England fragt sich heute: Was ist dieser

Hitler? Der Rimbuss aber, der ihn zu umstrahlen schien, ist gesunken, seit die scharfmacherische imperialistische „Daily Mail“ einen Lobartikel auf ihn geschrieben hat. Wir Angehörige der Arbeiterpartei des Auslandes wissen, daß auch unsere Länder einen Teil der Verantwortlichkeit an der Entwicklung in Deutschland tragen. In der Rinderheitenfrage und in der Abrüstungsfrage haben unsere Regierungen oft versagt, aber solange Arthur Henderson, der für die Bekämpfung der Rheinlandräumung gekämpft hat, englischer Außenminister ist, wird das Hauptziel der englischen Politik die Befriedung der Welt sein. Auch wir Engländer leiden unter euren inneren Schwierigkeiten der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot. Genosse Malone sprach dann über den Artikel Hitlers in der „Daily Mail“. Bei der verbrecherischen Ruhrbesetzung hat das gleiche Blatt einen Aufsatz gebracht mit der Überschrift: „Hut ab vor Poincaré.“ Da heißt es: „Alle Sozialisten aus allen Ländern an die Arbeit in internationaler Solidarität!“ Herzlich empfangen, sprach dann Genosse

## Longuet (Frankreich)

„Eure Kämpfe sind unsere Kämpfe, eure Schwierigkeiten unsere Schwierigkeiten. Angegriffen durch eine Welt von Feinden der äußersten Linken, der Bürgerlichen und der extremen Nationalisten, habt ihr deutschen Genossen 8 Millionen auf die Sozialdemokratie gesammelt und bleibt die größte Partei. Das ist für uns erbeugend und stärkend. In euren Rücken standen die Anhänger Rosa Luxemburgs, die genau so handelten, wie 1925 bei der Präsidentschaftswahl. Das hat das Ende die nationalistischen Leidenchaften gesteigert. Die kommunistischen Stimmen gehen bei uns immer mehr zurück, und wir hoffen, daß dies auch bei euch der Fall sein wird.“

## Von Poincaré zu Herrn Hitler!

Die Nationalsozialisten zeigen sich die Faust, aber in Wirklichkeit arbeiten sie sich in die Hände. Wir Sozialisten aller Länder werden zusammenstehen, um die Gefahren zu bannen und den Frieden zu erhalten.“ Während die beiden Reden von Genossen Viktor Schiff ins Deutsche worden waren, erinnerte Genosse

## Hysmans (Belgien)

in deutscher Sprache daran, daß er schon einmal in Tagen der Gefahr beim Kapp-Putsch in Berlin gewesen sei. „Es betrübte heute im Ausland eine gewisse Angst, es erhebt sich sogar die Frage: Krieg oder Frieden? Die Welt außerhalb Deutschlands hofft auf die deutsche Sozialdemokratie, aber ich frage die Bürger: Warum habt ihr nicht früher der Sozialdemokratie geholfen? Ihr seid mit-schuldig, daß die Hitler-Bewegung so aufschwelen konnte. Die Demokratie überall zu stützen, ist Aufgabe der Sozialisten, damit aus dem demokratischen Staat der soziale und gerechte der sozialistische Staat geschaffen werden kann. Unsere Aufgabe heißt überall: Soziale Arbeit im Innern, Wahrung des Friedens nach außen.“

Nachdem Genosse Künstler den ausländischen Freunden den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, folgte

# Die Diskussion

Genosse Miller sagte, daß die Sozialdemokratie heute noch nicht der Art sein könne, weil sie sich erst selbst kurieren müsse. Vor allem muß die Schreckwelle des „Vorwärts“ gebremst werden. Wir wollen die ewigen Selbstabereien über Genf nicht mehr, der politische Klassenkampfgedanke muß wieder gepflegt werden. Wir lassen uns das nicht länger gefallen, und wir haben die Mittel, eine durchgreifende Aenderung in der Schriftleitung zu erzwingen.

Genosse Mikowski wies darauf hin, daß oft die Rückfragen auf den Staat über die Notwendigkeiten der Partei gestellt werden. Bei der Auffstellung der Kandidatenlisten läme zum Schluß heraus, daß nach vielen Beratungen die Vorschläge des Vorstandes ungeändert angenommen würden.

Genosse Palmer wandte sich gleichfalls gegen den „Vorwärts“. „Der Volk“ habe recht, wenn es sage, daß übergrößen Verantwortungsgefühl die Partei an Verbetraft habe verlieren lassen. Unsere Minister müssen immer Vertrauensleute der Partei bleiben.

Nach einer Zwischenbemerkung des Genossen Künstler, der erklärte, daß der Bezirksvorstand alles getan habe, um die Schaffung eines Berliner Lokalblattes zu ermöglichen, erhielt das Wort Genosse Ostrowski. Der bittere Ernst dieser Stunde liege darin, daß wir tatsächlich an einem Wendepunkt der Parteibewegung stehen. Würden wir weiter eine Politik der Kurverantwortung treiben, würden wir weiter zusammengehauen werden. Treiben wir eine Politik der stärksten Aktivität, dann müssen wir uns vor Augen halten, daß es bis zum bittersten Ende durchzuhalten gilt. (Zuruf: Das werden wir auch!) Der Redner erklärte, daß er weder ein Freund der Kurverantwortung, noch ein Freund der Kuraktivität sei. Er sei ein Freund der Koalition, solange sie noch agitatorische Möglichkeiten für die Partei bietet.

Das Wort erhielt nunmehr Richard Günther-Neufuß. Die Parteileitung habe den Wahlkampf gegen die Brüning-Parteien mit gedämpftem Trommelgeschlag geführt. Diese falsche Taktik habe mit Schuld an dem katastrophalen Wahlergebnis vom 14. September. Viel ernster als der Bubenzauber Adolph Hitlers sei das Anwachsen einer Häftstimmung in den Betrieben zwischen Organisierten und Nichtorganisierten. Wenn wir von der falschen Gesellschaft sprechen, müßten wir in erster Linie von dem Faschismus der Brüning-Parteien reden. Die Partei habe die Verpflichtung, endlich aus ihren eigenen Fehlern zu lernen. Ausgeräumt werden müsse energisch mit den schlechten Beispielen, die die guten sozialdemokratischen Sitten verleben. Es müsse ausgesprochen werden, daß die Partei es nicht länger ertragen könne, daß sozialdemokratische Schwerverdiener nicht einen Finger rühren für die Aktivität und für die Solidarität in der Partei. (Langanhaltender Beifall.)

Wie wem soll heute die Partei noch eine Koalition bilden? fragte der nächste Redner, Genosse Alfred Scholz. Uns allen sei doch die Liebeserklärung der Wirtschaftspartei an die Nazis bekannt. Der Gedanke des Klassenkampfes müsse wieder mehr in den Vordergrund treten. Auch in der Opposition werde die Partei die Möglichkeit haben, Verschlechterungen abzuwehren. — Einem aus der Versammlung heraus gestellten Antrag auf Schluß der Debatte widersprach Adolph Hoffmann. Die Diskussion wird fort-

gesetzt, das Wort erhält der Genosse Heinen. Die guten Reden, die hier gehalten worden seien, hätten den einen Fehler, daß sie etwas zu spät kämen. Man hätte diese Reden vor den Wahlen halten müssen. Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzustellen, sei ein wirtschaftlicher Unfuss. Das beste Arbeitsprogramm wäre, den Arbeitern einen anständigen Lohn zu zahlen. Dann wäre Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden. Sollte die Arbeitszeitverkürzung Hand in Hand mit einer Lohnkürzung gehen, so sei sie abzulehnen. Eine neue Verschärfung der Wirtschaftskrise wäre sonst unvermeidlich.

Ich will nicht in das allgemeine Horn der Kritik einstimmen, meint der folgende Redner Genosse Seefigsohn. Kritik richtig, den Blick immer nach rückwärts. In diesem Augenblick sei aber nichts notwendiger als vorwärts zu schauen. Auch wenn wir die Regierung Müller nicht gehabt hätten, wären die Stimmen der radikalen Parteien stark angeschwollen. Seit Jahren ist die systematische Arbeit der Räte unterdrückt worden. (Ehr richtig!) Man habe sie allzu lange mit der antimilitarischen Bewegung der Vorkriegszeit gleichgestellt. Wenn wir zu außerparlamentarischen Mitteln greifen, müssen wir viel von unseren Gegnern lernen. In dem viel gelästerten „Vorwärts“ habe der Genosse Löbe in seinem bekannten Artikel „Warum so beiseiden?“ den Weg gewiesen.

Da die Zeit inzwischen stark vorgeschritten ist und man sich bereits der Mitternacht nähert, schlägt der Vorsitzende Franz Künstler vor, die Debatte jetzt abzubrechen und dem Referenten Aufhäuser das Schlusswort zu geben. Die Versammlung ist damit einverstanden. In seinem

## Schlusswort

wendet sich Genosse Aufhäuser zuerst gegen die Behauptung eines Diskussionsredners, die Berliner Abgeordneten kämen in kritischen Zeiten nur in die Versammlungen, um zu sagen, was die Berliner Genossen hören wollen. Ich möchte bitten, so fährt er fort, daß man sich solche billigen Beifallsverfolge nicht auf Kosten der Genossen holt, die innerhalb der Reichstagsfraktion einen schweren Kampf geführt haben. Uns wird das nicht abhalten, alles in der Fraktion energisch zu vertreten, was wir hier aussprechen. Auf die innerorganisatorischen Fragen, die hier angeschnitten worden sind, will ich nicht eingehen. Was der Genosse Günther hier ausgeführt hat, kann ich nur unterstreichen.

Die Sozialdemokratie hat ihre Entscheidungsfreiheit so lang, wie sie will! Ich habe sowohl zu der parlamentarischen Kraft der Sozialdemokratie wie zu ihren außerparlamentarischen Mitteln volles Vertrauen.

Nicht mit Raffinement könne man in eine Koalition gehen, sondern nur von festen Positionen aus.

An jeder Stelle müsse jetzt höchste Aktivität entfaltet werden. Auch die Opposition der Sozialdemokratie sei durchaus positiv zu bewerten. Die Sozialdemokratie werde vom ersten Tag des neuen Reichstags an gegen die Notverordnungen kämpfen und sie werde Punkt für Punkt fordern, daß die Verordnungen gestrichen werden. Wenn die Fraktion damit keinen Erfolg hat, wird sie von sich aus ein Misstrauensvotum gegen die Regierung stellen. Mehr denn je brauchen wir die größte Geschlossen-

heit in der Partei. Der Redner wendet sich in seinen weiteren Ausführungen gegen die Annahme eines Antrages des Genossen Eigewasser, der fordert, die Fraktion solle sofort ein Mißtrauensvotum gegen Brüning einbringen und die Berliner Abgeordneten sollten innerhalb der Fraktion mit dem Disziplinbruch drohen.

Es kommt dann zu den Abstimmungen. Der Antrag Eigewasser wird mit übergroßer Mehrheit abgelehnt. Gegen wenige Stimmen angenommen wurde die Resolution des Bezirksvorstandes, die wir bereits im Morgen-„Vorwärts“ abdruckten. Einstimmig gutgeheißen wurde die Sympathieerklärung für die Metallarbeiter.

### Erklärung Künstlers an den Wehrminister.

Unter größter Aufmerksamkeit der Berliner Parteifunktionäre erklärte Genosse Künstler in der gestrigen Versammlung dem Reichswehrminister gegen Ende seiner Schlussansprache:

„Ich benutze absichtlich diese Versammlung der Groß-Berliner Parteifunktionäre, um eine Erklärung an die Adresse des Reichswehrministers, der bekanntlich in der Presse drei Fragen an mich gerichtet hat, abzugeben. Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

In der Presse hat Herr Reichswehrminister Dr. Groener am 8. September mit durch seine Pressestelle verschiedene Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Ich gedenke diese Fragen nicht zu beantworten, nachdem der Wehrminister nach einer sachlichen Rede, die ich im Auftrag unserer Fraktion am 22. Mai gehalten habe, erklärt hat, daß er auf sachliche Vorstellungen des Abgeordneten Künstler nicht mehr antworten werde.

Ich wünsche, daß Herr Groener sein der Öffentlichkeit gegebenes Versprechen einlöst und einen Prozeß gegen mich anstrengt. Ich werde dann Gelegenheit haben, nachzuweisen, daß trotz aller Erklärungen die Beziehungen der Deutschen Reichswehr zur Roten Armee nach wie vor weiterbestehen.

Hoffentlich sorgt Herr Groener dafür, daß nicht die Öffentlichkeit vor Gericht ausgehoben wird.

In einer zündenden Schlussansprache rief dann der Vorsitzende der Berliner Parteifunktionäre, Franz Künstler, alle Funktionäre der Partei auf, weiter wie bisher mit aller Kraft für die Partei, für den Sozialismus zu arbeiten. Gerade in letzter Zeit hätten sich wieder die Aufnahmegerüste erfreulich gehäuft. Doch sei das beste Zeichen, daß die Sozialdemokratie ihre alte Anziehungskraft auf alle denkenden arbeitenden Männer und Frauen bewahrt habe. Am 12. Oktober marschiere die Berliner Sozialdemokratie, einen Tag vor der Eröffnung des Reichstages, im Lustgarten auf, um machtvoll für die Interessen des arbeitenden Berlin zu demonstrieren. In kameradschaftlich offener Weise haben sich die Funktionäre hier ausgesprochen, jetzt geht es wieder mit ganzer Kraft geschlossen und einig an die Arbeit. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie fand die bedeutende Versammlung ihr Ende.

## Nazi-Regierung in Braunschweig.

Mit Hilfe des „Staatsparteilers“ und der SPD.

Braunschweig, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die am Mittwoch nachmittag vorgenommenen Neuwahlen der Braunschweiger Regierung durch den Landtag ergaben 20 Stimmen der vereinigten Nazis und Bürgerblockler für die von ihnen vorgeschlagenen Kandidaten Dr. Franzen und Dr. Kuchenthal; 17 Stimmen entfielen auf den Sozialdemokraten Dr. Jasper, den bisherigen Vorsitzenden des braunschweigischen Staatsministeriums.

Der einzige Staatsparteiliker enthielt sich der Stimme. Er erklärte, die Nazi-Regierung auf dem Wege ihrer Sparmaßnahmen unverständlich und nur nach seinem Gewissen handeln zu wollen. Befriedigende Handlungsdienste für die Reaktion leisteten die beiden Kommunisten, die ihre Stimmen verzeigten.

### Curtius kehrt nach Berlin zurück.

Reichsminister Dr. Curtius wird, da die Hauptaufgaben der diesjährigen Böttcherbundsversammlung erledigt sind, am Donnerstag nachmittag aus Genf nach Berlin zurückkehren. In seiner Begleitung befinden sich der Presseschef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Zehlin und Geheimrat Reinebeck vom Auswärtigen Amt. Die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation werden voraussichtlich nach Schluß der Böttcherbundsversammlung am Freitag Genf verlassen.

## Statistisches Reichsamt baut ab.

1200 Angestellte abgebaut, 450 sollen folgen.

Raum ist eine Beruhigung in der Belegschaft des Statistischen Reichsamtes eingetreten und schon geht erneut das Abbaugespenst um. Das Sparprogramm des Reichsfinanzministers steht eine erhebliche Entlassung für das Statistische Reichsamt vor. Die Kürzung der Mittel in dem vorgesehenen Umfang würde eine vollkommene Auflösung des Statistischen Reichsamtes bedeuten.

Jetzt sollen weitere 450 bis 600 Angestellte entlassen werden, nachdem bereits im Laufe des Jahres 1200 Angestellte entlassen worden sind. Bei den zur Entlassung kommenden Angestellten handelt es sich nicht um Ausschüßsträße, sondern um Angestellte, die zehn Jahre und länger beim Statistischen Reichsamt beschäftigt worden sind. Außerdem werden hier von in großer Zahl Familienmitglieder betroffen.

Die Beunruhigung in der Belegschaft über den in Aussicht stehenden Existenzverlust ist daher sehr groß. Die im Betriebsrat vertretenen Angestelltenorganisationen haben daher ein Schreiben an den Reichsfinanzminister gerichtet.

In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß bereits 36 000 Angestellte in Berlin erwerbslos sind. 1200 vom Statistischen Reichsamt abgebaut sind dazu gekommen. Weitere Entlassungen würden nicht nur den Arbeitsmarkt noch mehr belasten, sondern praktisch geradezu auf eine Lahmlegung des Statistischen Reichsamtes hinauslaufen. Gerade die langjährig im Reichsamt beschäftigten Angestellten, die in der Regel weder im Handel noch in der Industrie unterkommen, dürften nicht durch Entlassungen dem Ruin preisgegeben werden. Zum Schluß wird der Wunsch an den Finanzminister gerichtet, den Organisationsvertretern recht bald Gelegenheit zu geben, ihm einmal persönlich die Dinge vorzutragen.

Mit dem Zentralverband der Angestellten sind der Gewerkschaftsbund der Angestellten, der Reichsverband der Büroangestellten und Beamten und der Verband weiblicher Handels- und Büroangestellten darauf bedacht, einen weiteren Abbau zu verhindern.

# 2 1/2 Jahre Festungshaft

Strafanträge gegen die Nazi-Leutnants

Im Hochverratsprozeß gegen die drei Reichswehroffiziere nahm heute vormittag Reichsanwalt Dr. Nagel das Wort zu seiner Anklagerede. Er führte aus:

Die Verhandlung hat in der Öffentlichkeit zum Teil recht große Beachtung gefunden, denn es ist wahrhaftig nicht gewöhnlich, daß Offiziere der Wehrmacht, eines Instruments der Reichsregierung, Männer in Führerstellung, sich zu verantworten haben, und zwar wegen eines so schweren Delikts wie der Vorbereitung zum Hochverrat. Ich möchte sagen, daß dieser Fall hier keinen Vorgang hat und daß man ihn geradezu als einen Einzelfall bezeichnen muß. Zum Teil ist das große Interesse der Öffentlichkeit an dieser Verhandlung wohl auch darauf zurückzuführen gewesen, daß man glaubte, das Reichsgericht werde die

offenen und geheimen Ziele der Nationalsozialistischen Partei aufzuklären

haben. Einen Augenblick konnte es hier in Leipzig so aussehen, als ob diese Auffassung weiter Kreise ihre Berechtigung finden sollte. Aber das Reichsgericht stand stets auf dem Standpunkt, daß es nicht darauf ankomme, die Ziele einer politischen Partei aufzurollen, sondern daß lediglich die Ziele der Angeklagten zu untersuchen waren. An die Spitze meiner Ausführungen möchte ich von vornherein die Erklärung stellen, daß ich die

Angehuldigten im Sinne der Anklage für schuldig

habe der Vorbereitung des Hochverrats. Die Angeklagten stand im 3. Artillerieregiment in Ulm als Offiziere. Sie werden von ihren Vorgesetzten, wenigstens soweit es Scheringer und Ludien betrifft, als außerordentlich tüchtige, den Durchschnitt weit überragende Offiziere geschätzt, die grundsätzlich begeistert waren für den Soldatenberuf, die reges Interesse zeigten, nicht nur für die Aufgaben ihres Berufs, sondern auch für manche andere Gebiete. Der Angeklagte Wendt galt als etwas leichtsinnig und wegen seiner mangelnden Selbstsicherheit zum Vorgesetzten nicht geeignet. Er war aber doch ein brauchbarer Soldat und er ist auch ein intelligenter Mensch. Alle Angeklagten haben ein außerordentlich reges politisches Interesse gezeigt.

Die Angeklagten haben sich immer wieder darauf berufen, daß die Reichswehr, die nach ihrer Ansicht nur der Stamm für die künftige Befreiungsarmee sein soll, heute zu einer Polizeitruppe herabgewürdigt worden sei. Dagegen muß ich sagen, daß

Treue, Mut und Tapferkeit von den Angehörigen der Polizei mindestens so wie von den Angehörigen der Reichswehr verlangt werden.

Der Soldat hat sich, wenn es die Not verlangt, auch einmal mit Polizeifragen zu befassen. Bei der Durchführung solcher Aufgaben steigt der Soldat der Reichswehr nicht etwa eine Stufe herab, wie die Angeklagten zu glauben scheinen.

Die Angeklagten haben es so dargestellt, als ob sie sich gegen die Regierung hätten wenden müssen, die für die Befreiung des Vaterlandes, insbesondere des Rheinlands, angeblich nichts getan habe. Sie haben dabei nicht eingesehen, daß die Regierung mit allen Kräften bestrebt ist, das Land zu schützen und zu befreien.

Der Befreiungskampf ist also in vollem Gange und die Angeklagten können doch nicht etwa bestreiten wollen, daß der Regierung keine Erfolge beschieden waren.

Allerdings dauert dieser Kampf um die Befreiung Deutschlands lange Zeit und es bedarf härtester und schwerster Anstrengungen, von denen die Angeklagten selbstverständlich nicht die geringste Vorstellung haben. Sie wissen nicht, wie schwer es ist, die durch die Friedensverträge Deutschland auferlegten Fesseln zu lockern und zu lösen. Sie haben infolge ihrer Einstellung auch keine Idee davon, wie groß die Erfolge sind, die bisher erreicht worden sind. Die Angeklagten müssen von einer grenzenlosen Selbst-

überhebung sein, wenn sie annehmen wollten, daß ihre Führer den Frontgeist sinken lassen würden und daß es gerade Aufgabe der jüngsten Offiziere in der Armee sein müsse, diesen Frontgeist wieder zu stärken und zu erhalten. Nicht die Aufrechterhaltung des Wehrgedankens haben diese jungen Offiziere erstrebt, sondern

sie wollten das Eingreifen des Heeres in die hohe Politik herbeiführen.

Nur so ist es zu verstehen, daß eines Tages Scheringer und Ludien nach München fuhren und dort eine Unterredung mit der Nationalsozialistischen Partei erstrebten. Diese Unterredung hat stattgefunden und sie ist nicht so gedeutet, daß die beiden Angeklagten etwa der Ueberzeugung sein müßten, sie würden in Zukunft in der Nationalsozialistischen Partei keinen Rückhalt haben. Scheringer und Ludien wußten, daß der oberste Parteiführer der Nationalsozialisten bereits einmal einen gewaltigen Umsturz versucht hatte und sie müssen geglaubt haben, daß er es wieder einmal versuchen würde, wenn er, wie im Jahre 1923, etwa durch die Reichswehr zu seinem Borgehen gedrängt werden würde. Die Angeklagten haben nationalsozialistische Schriften gelesen, in denen immer von der inneren Revolution die Rede gewesen ist, worunter Hitler die geistige Erneuerung, die geistige Evolution des einzelnen verstehen will, sie haben Bücher gelesen, in denen davon gesprochen wird, daß

vor einem künftigen Revolutionstribunal die Köpfe rollen werden.

Nach solcher Lektüre haben die Angeklagten dem Leiter der Nationalsozialistischen Partei, mit dem sie verhandelten, wohl kaum geglaubt, daß man mit der Reichswehr nichts zu tun haben wolle. Die Angeklagten haben mindestens geglaubt, daß sie für die Nationalsozialisten in der Reichswehr werben sollten und so haben sie ihre mit erheblichen Mitteln verknüpften Reisen vorbereitet, haben sich an Kameraden gewandt und diese zu Unterredungen eingeladen. Bei diesen Unterredungen haben sie anderen Reichswehroffizieren ihre politischen Ideen vorgetragen und haben, wie z. B. Leutnant Winger befandete,

nicht mehr und nicht weniger als einen Puff

vorge schlagen. Als einen Puff, als Versuch, die Regierung zu stürzen und zu ersetzen, haben auch die anderen Offiziere die Ausführungen der Angeklagten aufgefaßt.

Am Schluß seines Plädoyers stellte Reichsanwalt Dr. Nagel folgenden Antrag:

„Ich beantrage gegen die Angeklagten Leutnant Ludien, Leutnant Scheringer und Oberleutnant a. D. Wendt wegen Vorbereitung zum Hochverrat je eine Strafe von 2 Jahren 6 Monaten Festungshaft. Gegen Leutnant Scheringer und Leutnant Ludien beantrage ich Entlassung aus dem Heere. Eine solche kommt bei dem Angeklagten Wendt nicht in Frage. Ich beantrage ferner allen Angeklagten die Unternehmungshaft in voller Höhe anzuzurechnen. Falls der Senat die Aussagen des Zeugen Hitler im Urteil würdigen sollte, beantrage ich eine Vertagung der Verhandlung, die Ladung neuer Zeugen und die Vertagung der Denkschrift des Reichsministers des Innern über die geheimen Ziele der Nationalsozialistischen Partei.“

Der zweite Anklagevertreter, Staatsanwalt Weiersberg, stellte fest, daß die in der Anklage enthaltenen militärischen Delikte, und zwar militärischer Ungehorsam, Aufwiegelung und Erregung von Mißvergnügen unter Kameraden durch das schwerere Delikt der Vorbereitung zum Hochverrat ausgezehrt seien und daher bei der Straf bemessung nicht mehr besonders berücksichtigt werden könnten. Anders dagegen liege die Sache bei Scheringers Artikel, den er unter Umgehung der Kontrolle aus der Unternehmungshaft in den „Böltischen Beobachter“ gebracht habe. Die Veröffentlichung stelle eine selbständige Tat dar, für die eine weitere Strafe von 2 Monaten Festungshaft angemessen sei. Der Schlussantrag geht daher auf Bildung einer Gesamtstrafe für Scheringer in Höhe von 2 Jahren 7 Monaten Festungshaft.

## Man lacht, man erlebt, man liebt!

Es geht auch ohne Ritzsch.

Im Capitol läuft eine Tonfilmoperette, die sich vom Ritzsch freigemacht hat! Das bedeutet schon einen großen Erfolg, einen Fortschritt, über den man gewisse Mängel gern überfieht. Bearbeitungen von Bühnenstücken oder Romanen für den Film fallen meistens höchst problematisch aus. Hier in dem Tonfilm „Wie werde ich reich und glücklich?“ ist diese Frage auch nicht restlos gelöst worden, aber der Film wartet wenigstens mit Geist und Witz auf.

Die Regie Max Reichmanns sucht kaum neue Bahnen, sie sieht manchmal zu büchermäßig, beispielsweise in der Stellung von Gruppen, doch sie bringt auch prägnante filmische Einfälle, sie steigert sich etwa gleich bei Beginn ins Groteske und arbeitet hier mit rein visuellen Wirkungen. An sich kommt ihr der Text entgegen, der nicht gerade als originell bezeichnet werden kann, aber pointiert und witzig formuliert ist. Der Dialog hat Leben und ist geschliffen, die Witze zeigen ein originelles Gespinnst, und die Musik Wische Spallanests ist frei von allen konventionellen Operettenallüren, sie gibt sprühende Songs, umrißelt von einem an Einfällen starken Orchester. Und dann wirken diese Songs nicht als unorganisch aufgepfropft, sie sind Notwendigkeiten, die sich aus der Handlung ergeben. Das bleibt nicht nur ein Vorzug des Manuskripts, sondern in erster Linie ein Vorzug der Regie.

Gut die Darsteller. Man soll sie nicht mit ihren Kollegen aus der „Komödie“ vergleichen. Der Film stellt schließlich andere Anforderungen, die auch hier erfüllt werden. Schrader, Steitner, Hörbiger, Georg Lind und Ilse Korjet bilden ein ausgezeichnetes Ensemble.

## Wertstudent und flotter Bursche.

Es lebe der Sufi und die amerikanische Wohlthätigkeit.

Eine Gegenüberstellung der alten Burschenherrlichkeit mit dem Leben der Wertstudenten von heute, wie der in Titania-Palast laufende Film „Die alte Burschenherrlichkeit“ es versucht, wäre sehr angebracht. Doch müßte der Manuskriptdrehreiber dann feinstes soziales Empfinden besitzen. G. Klaren hingegen schrieb ein Drehbuch unter der Devise „Es lebe der Sufi und die amerikanische Wohlthätigkeit“. Der reifste Student Heidelbergs, der immer über die Not der Wertstudenten jammert, es aber selbst bei allgemeinen Soupergelen nicht fertig bringt, sich mit ihnen an einen

Tisch zu setzen, wird plötzlich arm. Im selben Augenblick lernt er einen amerikanischen Goldfisch kennen, der ihn zum Arbeiten veranlaßt. Nachdem er sich um das Müdel „auf schwere Säbel bis zur Kampfunfähigkeit“ schloßen wollte (was die Amerikanerin jedoch durch ein paar goldene Worte über die Unfruchtbarkeit des Duells verhindert), ist er der Schwiegerohn eines Millionärs.

Wenn die Wertstudenten diesen Film als eine Verhöhnung ihrer Not und ihres Strebens empfinden, kann man es verstehen.

Berner Fätkers Kutteln im Tonfilm bedeutet eine orge Enttäuschung. Seine Stimme ist nicht besonders und sein Spiel ist stofflos. Betty Aman muß radebrechen und man sieht von ihr, die doch wirklich etwas kann, kein Spiel, sondern nur formlose Rundstellungen. Fritz Alberti hat Temperament, er möchte dem Regisseur davonlaufen. Alfred Belerle bemüht sich umsonst, aus seiner Rolle etwas zu machen. Dem Regisseur Rolf Randolf liegt nämlich nur an einer heillosen Verklüftung des Willens. Anbauern läßt er „O, alte Burschenherrlichkeit“ singen und wenn dieses Lied gerade nicht gesungen wird, dann stehen die Schauspieler hilflos in der Dekoration und warten mit Geduld und Hingebung auf ein paar Regiewitze. Auf jeden Fall gehört der Film zu der Serie, die folgen schwer für den ganzen Tonfilm werden muß.

Erstklassig jedoch ist die tönende Emelka-Boxe.

e. b.

## Erdbeben in Böhmen.

Ursprung im Vogtländer Unruhegebiet.

Eger, 1. Oktober.

Im Gebiet von Eger und Franzensbad wurde gestern in der 10. Abendstunde deutlich ein Erdbeben wahrgenommen. Nach Aufzeichnungen der Erdbebenwarte dauerte die Erdbewegung 20 Sekunden. Der Ursprung des Erdbebens liegt im Eger-Vogtländer Herde. Das Erdbeben machte sich in Eger in Form eines unterirdischen Rollens bemerkbar, an anderen Orten wurden kurze Erdstöße wahrgenommen.

Erste Tonmatinee der Volkshöhe. Herr Skoronel mit ihrer Kammergruppe und der Meisterklasse der Trümpfschule bringen am Sonntag, dem 6. November 11<sup>1/2</sup> Uhr, im Theater am Ballplatz zwei neue Kompositionen zur ersten Berliner Aufführung: „Kanz der Gegendole“ und „Kaleidoskop“, ein tänzerisches Bühnenpiel in zwei Akten.

Der amerikanische Architekt und Architekturforscher Richard J. Neutra wird am 13. 10 Uhr, im Orbeal der Staatlichen Kunsthochschule, Wein-Albercht-Strasse 7, einen Vortragsabend über das Thema „Kunst und Bauwesen in U.S.A.“ halten.

# Gewitterwolken am Rhein

## Vor neuen Kämpfen in der Rheinschifffahrt

Mit Wirkung zum 31. Oktober haben die Arbeitgeberverbände die Lohn- und Arbeitsstatistik in der Rheinschifffahrt gefündigt. Dies geschieht in Auswirkung der bekannten Feststellungen im Rheinschiffahrtsgesetz, bis zu dessen Vorliegen die Parteien überein gekommen waren, die bisherigen Tarife bestehen zu lassen.

In dem Schiedspruch vom 4. Juni 1928, der die damaligen Lohnkämpfe in der deutschen Rheinschifffahrt beendete, wurden die Parteien zum Einlegen einer Kommission verpflichtet, die die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Rheinschifffahrt prüfen und darüber ein Gutachten erstatten sollte. Diese Kommission bestand aus Professor Kuste-Köln, dem Oberbürgermeister von Duisburg Professor Most als unparteiischen Mitgliedern und dem Professor Harms-Köln als Vorsitzenden der Kommission. Als Arbeitnehmervertreter gehörten ihr an Gewerkschaftssekretär Balleng-Berlin (Gesamverband), der frühere Staatsbankpräsident Voeg-Frankfurt und die Gewerkschaftssekretäre Bappert-Berlin und Bird-Duisburg.

Der Bericht der Rheinkommission, der auf enqueteartige Befragungen und eigenen Erhebungen basiert, liegt nunmehr als druckreifes Buch vor. Es gliedert sich in fünf Teile, von denen die ersten drei der wirtschaftlichen Lage der deutschen Rheinschifffahrt gewidmet sind, der vierte

### die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer

behandelt und der fünfte die wirtschaftspolitischen Folgerungen enthält.

Aus der Gegenüberstellung der Entwicklung der Verkehrsleistungen und der Entwicklung von Tonnage und Schleppkraft ergibt sich für die wirtschaftliche Lage der Rheinschifffahrt folgendes Bild: Die Tonnage hat sich von 5,1 Millionen Tonnen in der Vorkriegszeit auf 7,4 Millionen Tonnen in der Gegenwart, d. h. um 47 Proz., vermehrt, die Schleppkraft von 313 000 PS in der Vorkriegszeit auf 468 000 PS in der Gegenwart, d. h. um 49 Proz. Bei Ausschaltung der kleinen Rähne erhöht sich der Prozentsatz der Rahnvermehrung auf 60 bis 65 Proz. Dagegen haben sich die Tonnentkilometer der Verkehrsrichtung, die mengenmäßig überwiegt, also die Hintransporte, um 26 Proz. bei Einbeziehung des Rhein-Herne-Kanals günstigstenfalls um 30 Proz. vergrößert.

Die Untersuchung hat eine sehr große Disproportionalität der Entwicklung von Angebot und Nachfrage ergeben. Mit dieser Entwicklung ist eine starke Verschiebung einhergegangen. Die holländische Flagge hat erheblich zugenommen, die französische und die Schweizer Flagge sind neu hinzugekommen, während die deutsche Flagge mehr oder minder stagniert hat. Jedoch steht

### ein erheblicher Teil der fremdländischen Flotten unter maßgeblicher deutscher Kapitalbildung.

Die Lohnkosten der fremden Flaggen, mit Ausnahme der National-Schweizer-Rederei, liegen erheblich unter den deutschen, daß die deutsche Flagge als das Angebot mit den höchsten Kosten dem Druck der überfüllten Märkte in erster Linie ausgesetzt ist. Auch die soziale Belastung ist für die meisten fremdländischen Redereien ebenso wie die steuerliche Belastung niedriger als in Deutschland. Die Kommission sieht besonders in der Subventionierung der französischen, belgischen und schweizerischen Schifffahrt eine erhebliche Benachteiligung der deutschen Flagge.

Bei der Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmer unterscheidet der Bericht Gehalts- und Lohnempfänger. Die Lage der Gehaltsempfänger wird darin als verhältnismäßig gut bezeichnet, und zwar hinsichtlich der Regelung der Bezahlung und der Arbeitsverhältnisse. Bei den Lohnempfängern hat sich nicht ein so einheitliches Bild ergeben. Die Einkommen seien zwar relativ ebenfalls hoch, was nicht zuletzt auf die

### erfolgreiche Tätigkeit der Gewerkschaften

zurückgeführt wird. Im Gegensatz zu den Gehaltsempfängern seien aber die verheirateten Lohnempfänger durchweg mit den Kosten eines Haushalts an Land belastet. Besonders schwer

aber falle ins Gewicht, daß zahlreiche Lohnempfänger keine Aufstiegsmöglichkeiten in die Gruppe der Gehaltsempfänger haben und in einem Alter in einen anderen Beruf übergehen müssen, das für den Übergang in eine auskömmlichere oder bessere Stellung nicht mehr möglich ist. Die Unterkunftsverhältnisse lassen besonders auf alten Rähnen zu wünschen übrig.

Die Gutachter vertreten endlich in ihren wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen die Auffassung, daß die Ursache der ungünstigen Lage der deutschen Rheinschifffahrt das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf den Rheinschiffahrtsmärkten sei und eine auf die Besserung dieser Lage hinzielende Rheinschiffahrtspolitik dieses Mißverhältnis zu beseitigen trachten müsse. Als Mittel zur Beschränkung des Angebots wird auf die Kartellierung, aber nicht auf eine umfassende Kartellierung hingewiesen, für die auf dem Oberrhein schon alle Möglichkeiten gegeben sind. Ein radikaler Flottenwechsel kommt nach der Auffassung der Gutachter als Besserungsmittel jedenfalls nicht in Frage, auch nicht unter

### Verwendung von staatlichen Subventionen.

Weiter werden in dem Gutachten Vorschläge gemacht, wie man durch eine vernünftige Tarifpolitik, die nicht mit der Reichsbahn-Tarifpolitik zu kollidieren brauche, die Nachfrage steigern könne. Jedenfalls wird durch dieses Gutachten die Behauptung der Reedereibesitzer widerlegt, daß an der ungünstigen wirtschaftlichen Lage der deutschen Rheinschifffahrt die Löhne schuld seien, sondern nachgewiesen, daß in erster Linie das Ueberangebot und die Ueberkapazität in der Rheinschifffahrt die Ursachen dafür sind. Daß die Arbeitgeberverbände trotz dieser Feststellungen der Gutachter die Tarifverträge gefündigt haben, ist ein weiterer Beweis dafür, daß für die Lohnpolitik der deutschen Unternehmer wirtschaftliche Erwägungen nicht ausschlaggebend sind, sondern lediglich die von den Scharfmachern im deutschen Unternehmerlager diktierten Richtlinien.

## Zuchthaus Sonnenburg verschwindet.

### Das moderne Gefängnis in Brandenburg tritt an seine Stelle.

Die Belegziffern in den preussischen Zuchthäusern und Gefängnissen sind in den letzten Jahren ständig zurückgegangen, was in der Hauptsache auf die zunehmende Jubilation von Bewährungsstrafen und auf die Verhängung von Geldstrafen an Stelle kürzerer Freiheitsstrafen zurückzuführen ist. Infolgedessen haben sich die Strafollzugsbehörden in der Lage gesehen, unmoderne Strafanstalten, insbesondere eine Anzahl von kleinen Amtsgerichtsgefängnissen, aufzulösen.

Nunmehr hat man sich auch entschlossen, eines der ältesten und unmodernsten Zuchthäuser, die Anstalt in Sonnenburg bei Küstrin, in absehbarer Zeit aufzulösen, weil eine gründliche Renovierung und Modernisierung des fast 100jährigen Baues nahezu eine Million verschlingen und sich auf keinen Fall mehr lohnen würde. An die Stelle Sonnenburgs wird für die Provinz Brandenburg im kommenden Jahre das neue Zuchthaus in der Stadt Brandenburg treten, das bis dahin fertiggestellt sein soll und wesentlich größer als die dortige Anstalt sein wird. Mit diesem neuen Zuchthaus wird man auf Sonnenburg ganz verzichten können, doch sollen die Insassen dieses Zuchthaus, etwa 350 an der Zahl, darunter eine ganze Reihe Lebenslängliche, möglichst noch in diesem Jahr auf einige andere Anstalten verteilt werden, so daß mit der Schließung von Sonnenburg nicht erst bis zur Eröffnung des neuen Zuchthaus in Brandenburg gewartet zu werden braucht.

Diese Maßnahme hängt zusammen mit den augenblicklichen Rationalisierungsbestrebungen im deutschen Strafvollzug. Bekanntlich haben erst kürzlich die drei Hanjastädte mit den Ländern Oldenburg und Braunschweig ein Strafvollzugsabkommen zur besseren Ausnutzung der Strafanstalten in Nordwestdeutschland getroffen. Preußen hat schon vor längerer Zeit eine solche Vereinbarung mit einigen kleineren deutschen Ländern abgeschlossen, es schweben aber augenblicklich Verhandlungen, um diese Abkommen über die Weichsel hinweg und gegenseitige Hilfe im Strafvollzug nach hinsichtlich anderer deutscher Staaten zu erweitern.

## Zwangsumlagen für Kassenärzte.

### Die Ärztevereine ordnen sie an.

Die „Kotlage“ der Kassenärzte ist sprichwörtlich. Denn angeblich sind die Kassenhonorare vollkommen unzulänglich. In tristem Widerspruch dazu stehen aber die Summen, die davon für den Hartmann- und den Ärztevereins-Bund vor der Honorarauszahlung abgezogen werden. So betragen diese Beiträge für jeden Kassenarzt pro Jahr 108 Mark. Die dadurch eingehenden Summen scheinen aber der Bundesleitung noch nicht zu genügen. 1928 hat man eine Zwangsumlage von 20 Mark für einen Fonds erhoben, aus dem die Parteien unterstützt werden sollten, die sich bereit erklärten, für die Interessen der Ärzteorganisation im Reichstag einzutreten. 1930 erhebt man laut Nr. 39 des „Groß-Berliner Ärzteblattes“, des offiziellen Organs der Berliner Ärztekammer, auf Grund eines Beschlusses des Kolberger Ärzttages eine Zwangsumlage von 100 Mark von jedem Mitglied, das Kassenpraxis ausübt, „um alle Abwehrmaßnahmen vorzubereiten und zu ergreifen“, die sich aus der Rotterordnung ergeben. Bei 38 000 Mitgliedern ergibt sich also mit den sonstigen Beiträgen, gering gerechnet, eine Summe von über 5 Millionen Mark.

Das alles könnte der Öffentlichkeit gleichgültig sein, wenn erstens nicht viele Tausend dieser Ärzte nur gezwungen dem Hartmann-Bund angehören, da er bis jetzt noch einen Monopolvertrag mit den Krankenkassen hat. Zweitens aber beweisen diese Abzüge, daß die Kassenhonorare nicht zu gering sind, sonst könnten nicht allein über 200 Mark für Vereinszwecke der verschiedensten Art abgezogen werden. In der Tat, eine höchst merkwürdige Sache, dieser Fonds, der eine Einschränkung auf bestimmte politische Parteien ermöglichen soll.

## Instandsetzung von Altmwohnungen.

In Ausführung einer Anregung des Landtags weisen der preussische Minister für Volkswohlfahrt und der Finanzminister auf die Bedeutung der Erhaltung des Altmwohnraums und auf die Notwendigkeit der Bereitstellung öffentlicher Mittel für diese in erster Linie den Gemeinden obliegende Aufgabe hin.

Es ist angeregt worden, den zur Verfügung stehenden Anteil an Hauszinssteuereinkommen zu erhöhen. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht vor kurzem mitteilt, haben sich jedoch die Minister noch nicht davon überzeugen können, daß hierzu allgemein ein zwingendes Bedürfnis besteht. Insofern aber in einzelnen Gemeinden tatsächlich ein dringendes Bedürfnis nach Erhöhung des Anteils von 5 Proz. bestehen sollte, stellt der Minister für Volkswohlfahrt anheim, ihm entsprechende Anträge mit eingehender Begründung und ausführlicher Darlegung der Verhältnisse vorzulegen. Damit die zur Instandsetzung des Altmwohnraumes zur Verfügung stehenden Mittel ihrem Zweck nutzbar gemacht werden können, ist es notwendig, die Bedingungen für die Hergabe der Mittel so zu gestalten, daß sie ohne besondere Schwierigkeiten erfüllbar und die Belastungen für die Hauseigentümer tragbar sind. Dieser Notwendigkeit muß seitens der Gemeinden und Gemeindeverbände mehr als bisher Rechnung getragen werden.

**Proletarische Morgenfeier.** Der Reußländer Sängerkreis, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, veranstaltet am kommenden Sonntag, dem 5. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Orpheum in der Hafenecke eine proletarische Morgenfeier.

**Wetter für Berlin:** Ziemlich kühl und zeitweise heiter, mäßige nordöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im ganzen Reich ziemlich kühles Wetter, nirgends Niederschläge von Bedeutung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Siegers 1 Verlag.

**Stille Umklekabine** hat die seit 30 Jahren bestehende Firma **Stahlbalt-Schub-Saal** (Berlin, S. 25, Mühlstr. 25) jetzt vorgenommen. Die Firma, die es sich schon immer zur Aufgabe gemacht hat, der Groß-Berliner Bevölkerung gute und billige Toiletten zu beschaffen, hat jetzt, bei bester Kenntnis der Bedürfnisse, durchweg alle Toiletten herabgesetzt. Wir weisen auch auf das heutige Interat der Firma hin.

Die bekannte Firma **Saba-Berlin** G. m. b. H., Berlin-Nikolaen, deren Produkte in den Berliner Gaststätten bekannt sind, gibt ihren Toiletten nicht mehr in Aktienform heraus. Die neue Aktienvergrößerung in neuer Ausstattung trägt jetzt den Namen **„Saba-Fein-Saba“**.

Mittwoch, 1. 10. Staats-Oper Unter d. Linden R-S. 1 **Geschl. Vorstellung. Der Rosenkavalier** Ende 24 Uhr

Mittwoch, 1. 10. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II **Die Entführung aus dem Serail** Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 147 20 Uhr **Der fliegende Holländer** Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Schausph. (am Gendarmenmarkt). A.-V. 27 20 Uhr **Bürger Schippel** Ende g. 22 1/2 Uhr

Staats-Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr **Florian Geyer** Ende gegen 22 1/2 Uhr

**Volksbühne** Theater am Blüppplatz. Täglich 8 Uhr **Die Weber** v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Staats-Schiller-Th. 8 Uhr **Florian Geyer**

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr **Der fliegende Holländer**

Theater am Schillbauerdamm 1.-5. Okt. geschlossen. Montag, 6. Oktober 8 Uhr **Jud Süß!** Uraufführung. Inszenierung: Leopold Jechner.

**Lessing-Theater** Waldemarstr. 2797 u. 2848 8 Uhr **Gastspiel der Piscatorbühne \$ 218** (Frauen in Not) von Credé Regie: Piscator.

**Deutsches Theater** 8 Uhr **Dor Kaiser von Amerika** von Bernard Shaw Titelrolle: Werner Knoll Regie: Max Reinhardt.

**Kammerspiele** 8 1/2 Uhr **Die Schule der Frauen** von Molière. Regie: Hans Döppe.

**Die Komödie** 8 1/2 Uhr **Der Schwierige** von Molière. Regie: Max Reinhardt.

**SCALA** Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr — 8 1/2 Barb. 9256 Tägl. 1-8 M — Nachm. halbe Preise

**Ab heute: Abschieds-Gastspiel Tägl. 2 x**

**Grock** und weitere internat. Attraktionen

**WINTER GARTEN** 8.15 Uhr — Rauschen erlaub! **Heute Premiere.**

**GROSS-SCHAUSPIELHAUS S** **Lustige Witwe** Heisterberg, Hansen, Arnd, Schallwede, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Dessl. REGIE: CHARELL

**Romische Oper** 8 1/2 Uhr **Das Mädel am Steuer** Operette v. Gilbert

**Lustspielhaus** Dir.: Hans Lipphardt Täglich 8 1/2 Uhr **Melne Schwester und ich**

Musik von Benatzky **Lory Leux** Kurt von Möllendor

**Rose-Theater** Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex. 3422 u. 3494 8.15 Uhr

**Braut v. Messina** mit Irene Triesch als Isabella.

**Metropol-Theater** Täglich 8 1/2 Uhr **Sensationeller Opernenerfolg!** Unter pers. Leitung des Komponisten **Viktoria und ihr Husar**

**Neues Theater** am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr **Lommel** in der Posse Paul und Pauline Rundfunkhör. halbe Preise.

Theater am Kolth. Tor Kottbusser Str. 6 Tel. Westph. 18877, 75gl. 8 1/2 U., Sonnt. auch 3 1/2 Uhr

**Elite-Sänger** Präsident Zunkel Gr. Trausnitz-berke Schorsch Rusell

**Herde 18** aus 18 MONATS-RATEN

**Raddatz** Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- Bad: Mk. 3.-, Balkon 10.- Keine höheren Preise

**Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins** **EXCELSIOR** KEMPINSKI & Co.

**Berliner Uik-Trio** Neukölln. Lahnstr. 74/76.1

**Laß Blumen sprechen!** und das neue Programm der **Stettiner Sänger**

**Reichshallen-Theater** allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr (nachm. zu halben Pr.) **Bühnen-Brotli: Varietè - Konzert - Tanz.**

**Deutsches Künstler-Theat.** Tel. Barbarossa 3937 8 1/2 Uhr **Jim und Jill** Operette v. Vivian Ellis Preise von 1 M. aufwärts

**Renaissance-Theater** Steingplatz 6780. 9 1/2 Uhr **Wunder-Bar** Revuestück

**Barnowsky-Bühnen** Theater in der Struempferstr. Täglich 8 1/2 Uhr **Marguerite: 3** Lespiel von Schwilke

**Komödienhaus** 8 1/2 Täglich 8 1/2 **Konto X** von Bensauer und Dackmüher

**PLAZA** Alex. 34 8066-68 Tägl. 5, 8 1/2, Sonnt., 2, 5, 8 1/2 **HEUTE PREMIERE: Bella Siris** die berühmte nordische Tänzerin **4 Poppescus** am siebenfachen Rock **2 Spyras** i. ihrer Saal, „Dienstmann Nr. 17“ und weitere internat. Attraktionen

**Theater i. d. Behrenstr. 53-54** Direktion: Ralph Arthur Roberts **Das häßliche Mädchen** Englisch — Roberts — Riemann.

**ROSE THEATER** Gr. Frankfurter Str. 132 Billigst: Alex. 3422 u. 3494

Jed. Mittwoch nachm. 8 U.: Händel u. Grotel. Jed. Sonnab. nachm. 4 1/2 U.: Dornröschen. (Preise v. 30 Pf bis 1.50 M.)

**Insereate im Fortwärts** **letzten Erfolg!**

**Strümpfe Wäsche Gardinen** **Kaufhaus Emil Moses** Kaufh. Birkenstr. 29 (Ecke Pullitzstr.)

# Kunstpflege im Massenelend?

## Volksbildungsminister Genosse Grimme über die Sehnsucht der Massen nach der Welt des Schönen

Auf der Hundertjahrfeier der staatlichen Museen heute vormittag sprach Volksbildungsminister Genosse Dr. Grimme über die Problematik, in Notzeiten Gelder der Allgemeinheit für die Pflege der Kunst auszugeben, und begründete eine solche Kulturpolitik mit dem Bedürfnis der Massen, sich über den grauen Alltag durch die Darstellung des Schönen zu erheben. Die Rede, die auf die historischen Darlegungen des verdienstvollen Leiters der Museen, Prof. Wacholdt, folgte, hat folgenden Wortlaut:

In der Schilderung Wilhelm Wähaldts ist eben die Zeit vor uns lebendig geworden, in die die Anfänge der preussischen Staatsmuseen zurückreichen. Damals, vor 100 Jahren, hat man zwar darum streiten können, ob von Staats wegen Museen für Wissenschaft und Kunst errichtet werden sollten oder nicht. Eins aber war jener Zeit ganz selbstverständlich: daß der Staat überhaupt Recht und Pflicht hat, Kunst und Wissenschaft aktiv zu fördern. Ist uns das heute ebenso selbstverständlich? Da Erinnerungsfeiern Sinn nur haben als Besinnungsfeiern, dürfen wir der unbequemen Frage nicht ausweichen, ob es

angesichts des Massenelends der Gegenwart wirklich noch als Sache des Staats angesehen werden darf, der Kunst umfangreiche Zuwendungen zu machen,

ihre so ungewöhnlich große Zuwendungen zu machen, wie es in den letzten Jahren zur Förderung der Bauten geschehen ist, die wir nun morgen sehen und übergeben dürfen. Man hat mir gefragt, das Aufwerfen dieser Frage inmitten eines Kreises von Kunstwissenschaftlern und ersten Kunstkennern der Erde, wie sie in einem solchen Beieinander schwerlich schon jemals ein Raum gesehen hat, werde überraschen und als mahnend auf diesen Ort empfunden werden. Ich kann mir das nicht denken. Denn niemand lebt heute mehr sein Dasein ohne Beziehung zum Gesamtgeschehen seiner Zeit. Und es könnte doch nur, wer die Not nicht sähe, die uns heute quält, auf den Verdacht kommen, diese Frage nach den Grenzen der Wirksamkeit des Staates gegenüber der Kunst sei Ausdruck jener geistigen Haltung, die die Alten den Epikuren (Dummköpfe) nachsagen pflegten. Soviel ist jedenfalls gewiß: unsere Frage wird überall da verstanden werden, wo das soziale Gewissen wach ist. Sie wird von all den Zehntausenden und Hunderttausenden verstanden werden, die umgekehrt das nicht sofort verstehen, wie der Staat in einer Zeit, in der Millionen Menschen nicht wissen, womit sie ihren Hunger stillen sollen, öffentliche Mittel in großem Maß

anstatt für Kleinwohnungen und Kindererziehung dazu verwendet, daß Erzeugnisse der Kunst, die, so unbestreitbar ihr objektiver Wert ist, für allzu viele nicht das Gelegteste bedeuten, angekauft, aufbewahrt, aufgestellt und in so würdiger Form zur Schau gebracht werden,

wie es auf der Museumsinsel der deutschen Reichshauptstadt fortan der Fall sein wird. Mit dem von Grund auf gewissenlosen Horaz-Wort des „odi profanum“ (ich lasse das gewöhnlich) als Antwort, mit dieser Abwehrbewegung, daß es auf diese Allzuvielen nicht ankomme, wird heute schwerlich noch jemand an diesem Problem vorbeigehen. Wir empfinden es vielmehr als eine Frage des geistigen Schicksals der Nation, ob es gelingt, eine Antwort zu geben, die nicht nur dem Kunstkenner, dem Kunstgenießenden, dem Kunstschüler, dem ausübenden Künstler einleuchtet, sondern dem ganzen Volk. Und dem steht es wirklich nicht fest wie etwas Offenbares und der Kritik Entzogenes, was im Umkreis des Gesamtbezirks des Lebens Sache des Staates ist, was nicht.

So ist bekanntlich durchaus umstritten, ob und wie weit sich der Staat mit dem Bereich der Wirtschaft zu befassen hat. Und die angeführte, die holländische, die belgische Auffassung etwa von dem, was der Staat auf dem Gebiete des Schulwesens zu tun hat, ist eine entscheidend andere als bei uns in Deutschland. Schon diese Beispiele einer tatsächlichen Problematik der Lehre von den Staatsworten geben die Vermutung an die Hand, daß wir es nicht mehr wie vor 100 Jahren und wie noch zu Bodes Zeiten als ein unantastbares Dogma hinstellen können, der Staat habe aktive Kunstpflege zu treiben. Angenommen selbst, es ließe sich eine solche Forderung aus irgendeiner Staatsphilosophie deduzieren, ich weiß nicht, ob diese rein theoretische Erkenntnis dann bereits eine genügend breite Grundlage abgeben würde, um nun auch den Kunstetat eines Staates nicht nur dem zuständigen Finanzminister und dem Parlament, sondern vor allem jener Öffentlichkeit einsichtig zu machen, in der es ein Millionenheer von Arbeitslosen und von Existenz gibt, die am Leben verzweifeln. Ich glaube auch nicht, daß bei diesen Massen jener Grund für die Notwendigkeit, Mittel in den Etat für Kunstpflege einzusetzen, verfehlt, den man meint, wenn man sagt: Gewiß, es geht uns schlecht; aber einmal wird es doch auch wieder anders kommen und gegenüber dieser kommenden besseren Zeit haben wir einfach die moralische Verpflichtung, ererbte Werte durch diese Jahre des Tiefstandes hindurchzuretten. Wenn 100 Jahre lang Menschen unter Einfluß ihres Vermögens, ja, ihres Lebens und unter Verzicht oft genug auf sonstige Genüsse Werte der Kunst planmäßig gesammelt und gepflegt haben und nun ein so gewaltiger Besitz zusammengekommen ist, wie ihn heute die Preussischen Museen enthalten, hat da der Staat nicht in der Tat die „Pflicht und Schuldigkeit“, daß er dieses Erbe auf die Nachwelt bringt, dies kostbare Erbe, an dessen Verwaltung, Pflege und Wehrung so viele arbeiten, denen heute durch mich der Staat einmal öffentlich Dank sagt. — Gewiß, meine Damen und Herren, das ist eine Begründung und für Sie und mich folgt daraus sicher, daß wir den Mut nicht sinken lassen, sondern halten, was wir haben. Und wenn Herr Finanzminister Höpker-Aschhoff und mein Herr Amtsvorgänger Minister Becker und der Herr Generaldirektor der staatlichen Museen und deren Mitarbeiter dies Verpflichtungsgefühl nicht befehlen hätten,

dann wäre der Neubau nicht vollendet. Aber es ist dennoch ebenso gewiß, daß

auch diese Begründung nicht ausreicht gegenüber den der Kunst und der Wissenschaft fremd gegenüberstehenden Massen unseres Volkes.

Stellen Sie sich einmal hin und sagen Sie in dem Deutschland der Nachkriegszeit, zumal in diesen krisenhaften Tagen, den hungernden Massen, diese Kunstgüter seien nun einmal da und sie seien von ungeheurem Wert und es wäre eine Kulturschande, wollten wir sie abstoßen und nicht alles daran setzen, sie unseren Enkeln zu überliefern. Was Sie als Antwort erhalten würden, bestenfalls erhalten würden, wäre dies, daß

viel wesentlicher als die Erhaltung von Gütern, an denen sich unsere Enkel einmal würden freuen können, die Erhaltung der Söhne und Töchter ist, damit später einmal überhaupt noch Enkel da sind, die einer solchen Freude an den Gütern der Kultur würden teilhaftig werden können.

Es gibt nur eine Rechtfertigung dafür, daß der Staat Hunderttausende und Millionen ausschütet zur Förderung und Pflege der Kunst. Das ist die Überzeugung, daß es außer dem religiösen Ergreifen keine andere Kraft gibt, die den einzelnen Menschen und ein ganzes Volk so zu formen vermag, wie das Erlebnis großer Kunst, eine Überzeugung, aus der der Wille erwächst, alles daran zu setzen, daß

die Kunst als menschenformende und volkprägende Kraft wirklich lebendiges Gemeingut des gesamten Volkes wird.

In einem Zeitalter der das Geschick der Nation mitbestimmenden Massen darf der Satz, daß die Kunst ein Gut des gesamten Volkes sein müsse, kein bloßer Feiertagsatz sein, den man im Munde führt zur Beruhigung der anderen und zur Lebertönung des eigenen Gewissens. Sonst meißelt niemand die Gefahr, daß eines Tages die Sorge für die nackte Existenz seiner Bürger den Staat durchaus auch entgegen seinem eigenen Willen zur Kunst dahin treibt, daß er die Fürsorge für die staatlichen Stätten der Kunst muß in den Hintergrund treten lassen.

Soll also unsere Erinnerungsfeier mehr sein als ein Ausruhen in dem, wozu wir es gebracht, so sie eine Besinnungsfeier sein, dann müssen sich alle, denen die Sache der Museen eine Angelegenheit des Kulturgewissens ist, auf die Aufgabe besinnen, daß künftig ein ganz großer Teil der Energie und der selbstlosen Arbeit, die zunächst vorwiegend auf Sachliches und auf Sammeln und auf Studieren gerichtet worden ist, freigemacht wird für die Erziehung der

Gesamtheit unseres Volkes zur Kunst und damit zur geistigen Volkwerdung. Diese Aufgabe ist — dessen wollen wir uns freuen — längst begonnen, und sie wird

getragen ganz wesentlich gerade von der Sehnsucht dieser selben Massen, teilhaben zu können an der Welt des Geistes und der Werte.

Und so handelt es sich in gar keiner Weise um eine Forderung von unerhörter Neuheit. Wir stehen vielmehr längst inmitten der Entwicklung hin zu diesem Ziel; denn wenn man etwa vergleicht, wie die Jugend auf den Schulen noch vor einem Menschenalter oder nun gar erst vor 100 Jahren bei der Entstehung der Museen mit Kunst in Verbindung gebracht worden ist, und wie das heute geschieht, dann können wir — ich kam das zwar nur von Preußen aus eigener Anschauung, da aber ohne Ueberhöhung, sagen — eine Wandlung feststellen, die einschneidender ist als der Schrittschritt auf irgendeinem wissenschaftlichen Gebiet.

Wenn das, was in der künstlerischen Erziehung der Jugend derart verheißungsvoll begonnen ist, immer mehr seine natürliche Fortsetzung findet auch auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung, wenn also in das allgemeine Volksebewußtsein die Einsicht eingeht, daß der Besitz der Museen inneren Besitz jedes einzelnen zu werden vermag, dann braucht uns nicht bange sein um die Zukunft der Museen in den nächsten 100 Jahren. Ich muß es aber wiederholen: Es ist eine Existenzfrage für die staatliche Kunstpflege überhaupt und für den Stand der staatlichen Museen im besonderen, daß es gelingt, den Sinn aller Schichten unseres Volkes für die Welt der künstlerischen Werte zu wecken und

der mitten in der ärgsten Not immer wieder herbeizudrehenden Sehnsucht der Massen nach dieser Welt Erfüllung zu schenken,

dieser Sehnsucht, die der zuverlässigste Garant dafür ist, daß zuletzt doch immer wieder im einzelnen Menschen wie im ganzen Volk die Sorge für die Materie verdrängt wird von dem opferbereiten Willen zum Geist.

So weiß ich denn den Museen zu ihrem heutigen Festtage im Namen der preussischen Staatsregierung nichts wesentliches zu wünschen als dies, daß es nicht erst nach abermals 100 Jahren dem im demokratischen Deutschland auch für die künstlerische Höhenlage der Nation mitverantwortlich gewordenen Staatsbürger eine Selbstverständlichkeit ist, in der Kunst zu sehen dreierlei:

Worte zur vertieften Erkenntnis der Wirklichkeit, Quelle freudegebender Kraft zur Beherrschung dieser Wirklichkeit und ein unwegdienbares Mittel zur Gestaltung des eigensten Wesens von Mensch und Volk.

### Arbeiter — Philosophie — Sprachen. Aus der Wiener Volkshochschule.

1905 wurde in einem Wiener Kellerlokal die erste Volkshochschule eröffnet, das Volksheim im Proletarierbezirk Döbling — eine Gründung Dr. Ludo Hartmanns, nach der der Blag heute heißt. Er war ein Sohn des deutschböhmischen Dichters und 1848er Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung Moritz Hartmann, der Dozent der Geschichte an der Wiener Universität war, und wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie im Kaiserium nicht Professor wurde; die Republik hat ihn als den ersten Befandten nach Berlin geschickt. Seitdem sind sechs weitere Volkshochschulen dazugekommen. In diesen drei Jahrzehnten hat sich die Hörerzahl mehr als verzehnfacht, die Anzahl der Lehrstäten vervielfacht. Die wirtschaftliche Berelendung spiegelt sich deutlich im Betrieb der Volkshochschulen. Von den rund 10 000 Besuchern der Volkshochschulen sind etwa 2000 Arbeitslose. Ermöglicht wird diesen Verneinungen der Kursbesuch nur dadurch, daß die

#### Vorweisung der Arbeitslosenkarte volle Beizelung vom Schulgeld

gewährt. Darüber hinaus haben die Volkshochschulen noch weiteren 350 Mitgliedern Beizelung zugestanden. In allen schriftlich vorliegenden Gesuchen um Schulgeldbeizelung — die Arbeitslosen brauchen überhaupt kein Gesuch einzureichen — lehrte die Klage wieder, daß der Verdienst des Bewerbers so gering, seine Pflichten der Familie gegenüber so groß, die Not im Hause so fürchterlich ist, daß die 8 Schilling Jahresbeitrag (die auch in mehreren Raten bezahlt werden können!) unerträglich sind. Kein einziges dieser Gesuche hat die Volkshochschule abgelehnt, weil aus jedem himmelstreichende Rat sprach. Die Darbenden und Kämpfenden wollten nicht auf ihr teuerstes Gut, die Bildungsmöglichkeit, verzichten!

Die Industrielle Bezirkskommission gibt jährlich 3000 Schilling zur teilweisen Deckung des Entganges, den die Kosten der Volkshochschulen durch ihr Entgegenkommen erleiden. Wirklich nur „teilweise“! Denn der Entgang beträgt 16 000 Schilling und außerdem noch viele tausend Schilling für die Sprachkurse, für die sonst eine Sondergebühr zu entrichten ist. Ermöglicht wird die Fortführung des Volkshochschulbetriebes, trotz dieser gewaltigen Belastungen, nur durch den Idealismus und die Begeisterung der Lehrerschaft, die sich fast unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Etwa 40 Proz. der Besucher sind Handarbeiter, an zweiter Stelle stehen Kopfarbeiter. Ihre Interessen sind sehr mannigfaltig. Besonders stark ist die Teilnahme an Sprachkursen aus Gründen des beruflichen Vorwärtstommens. Aber gleich danach fällt

#### ungeheuer starkes Interesse für philosophische Fächer

auf, das man wohl als „Flucht aus dem Alltag“ ansehen kann. Viel begehrt sind auch die Plätze in den chemischen Laboratorien, in den physikalischen Kabinetten, in den Seminaren usw. Daneben spielen die „grundlegenden“ Kurse: Sprachlehre, Recht-

schreiben, Grammatik eine große Rolle. Die Erwachsenen suchen ihre Schulbildungslücken auszufüllen. Auch für jene, die überhaupt kein Schulwissen aufzuweisen haben, bestehen zwei Analphabetenkurse, die sehr viel Anklang finden und wahrscheinlich in nächster Zeit erweitert werden.

Das Bildungsprogramm reicht von den bescheidensten Anfängen des Wissens bis zu den Höhen der reinen Philosophie, vom theoretischen Unterricht bis zur praktischen Übung, die sich aber nicht nur auf sachliche Arbeiten beschränkt, sondern auch in hohem Maße die Körperbildung umfaßt. Fast ein Viertel aller weiblichen Hörerinnen, die etwas weniger als die Hälfte der Gesamtbesucherzahl ausmachen (4481), nehmen an den rhythmisch-gymnastischen Kursen teil, die trotz Widerstands älterer Volksheimführer von der allem Neuen zugänglichen Jugend durchgesetzt wurden.

### Der Weisenschah ist ausgestellt.

In den Räumen der Deutschen Gesellschaft wurde die Ausstellung des Weisenschahes eröffnet, die dank der Anregung und Bemühungen eines Ausschusses, dem Staatssekretär Dr. Zweigert, von Kühmann und der Reichskunstwart Dr. Redtlob angehören, mit Unterstützung des Vereins der Freunde des Schloßmuseums und durch das Entgegenkommen der Frankfurter Kunsthandlerr ermöglicht worden ist.

Reichskunstwart Dr. Redtlob begrüßte die Gäste und sprach nochmals seinen Dank den Förderern dieser Ausstellung aus. Insbesondere gedachte er dabei des Entgegenkommens der drei Frankfurter Kunsthandlerr, die den Schah wieder nach Deutschland gebracht haben, damit sich sein Schicksal hier entscheiden möge. Dr. Redtlob verwies sodann auf das in der Frankfurter Verlagsanstalt erschienene Werk „Der Weisenschah“, das von Otto v. Falke, Robert Schmidt und Georg Swarzenski herausgegeben worden ist und wodurch die Wissenschaft den Schah gewissermaßen erworben habe. Er ging schließlich auf die Geschichte des Weisenschahes und auf seine Bedeutung für unsere Zeit ein. Nach langer Zeit sei es wieder einmal möglich geworden, den ganzen Schah in Deutschland auszustellen. Mit den Worten Goethes: Dies ist unser, so laßt uns halten, so laßt uns sagen! schloß Dr. Redtlob seine Ausführungen und eröffnete die Ausstellung.

Die Ausstellung selbst ist von unglaublicher Pracht. Ein Blüten von Gold und Silber, von Perlen und Edelsteinen und anderen kostbarsten Materialien. Das berühmteste Stück des Reliquenschahes ist wohl das Kuppelreliquiar (1175), das wahrscheinlich von Heinrich dem Löwen gestiftet wurde. In Gestalt einer byzantinischen Kirche weist es auf vergoldeten oder emaillierten Platten eingetragene Schnitzereien aus Walroßzahn auf. Das „Weisenzkreuz“, dessen Wert auch nicht annähernd angegeben ist, ist von höchster künstlerischer Vollendung. Unter den zahlreichen Armreliquaren fällt besonders das des Heiligen Sigismund auf, eine der reichsten Arbeiten des 11. Jahrhunderts. Aber jedes einzelne Stück des Weisenschahes ist von solchem Wert, daß es leider fraglich erscheinen muß, ob Deutschland sich auch nur eins erkaufen könne.

# Peter Biss Stachlwald Anno 17

Copyright 1930 by P.-Kleist-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf  
(38. Fortsetzung.)

Die Sachen werden wieder herausgerissen, der Magdeburger hat seinen besonderen Spaß dabei und lacht dröhnend auf. Sie fliegen in der Stube herum: Kopfschützer, Leibbinden, Fuchslappen, Hemden, Unterhosen, alles armselige, minderwertige dünne Lappen aus Kesselfaunwolle. Aber die Schnürschuhe sind gelb und neu. Sie knarren und knirschen vor Festigkeit, wenn wir sie einschürren, als freuten sie sich auf die Marsche der nächsten Wochen. Wie lange werden sie so gelb und neu aussehen?

Endlich habe ich meinen Affen fertig. Ich stelle ihn auf das Drahtgitter meines Bettes. Das Bettzeug ist schon abgegeben: wir werden hier nie wieder schlafen. Wer wird der Rekrut sein, der meinen Platz hier einnehmen wird? Einer vom nächsten Jahrgang? Ich schreie zusammen: das wäre der Jahrgang 1900!

Ich ziehe noch einmal am Hochgeschirreimen, ich betrachte den Affen von allen Seiten, brinabe liebevoll. Versucht! Liebe ich denn dieses Vieh? Nein! Ich hasse alles, was damit zusammenhängt! Aber ich habe das Gefühl, als müßte der Tornister mich vor etwas Entsetzlichem retten, wenn ich ihn auf dem Rücken habe, als schütze mich seine Kompaktheit, wenn er auch drückt. Und in der äußersten Ecke liegt der Kasten mit den armseligen Kleinigkeiten, mit dem Vermächtnis meines toten Kameraden, liegt Langers Brief. Dicht dabei ein halbes Pfund Rumpfhonig, ein halbes Schwarzbrot und eine Dose Sülze aus Fleischabfällen. Es ist der Inhalt des ersten und einzigen Pakets, das mir mein Vater vorgelesen geschickt hat. Von ihren Lebensmittelmärkten haben sie sich zu Hause diese Sachen abgeparat, abgehungert. Ich wollte es zurückschicken in bitter auflösendem Gefühl; denn ich weiß, wie die Menschen in den Großstädten hungern. Sie haben mir geschrieben und mir vorgelesen, sie könnten es erdulden. Ich aber werde ihre hohlen Augenhöhlen sehen, wenn ich von den Sachen esse und die Worte meiner Schwester in dem Brief werden das Salz zu dieser Speise sein: „Nach dem Glas Sülze habe ich zweiundeinhalb Stunde angestanden. Gerade vor mir war Schluß und ich sollte nichts mehr haben. Aber ich habe es gebettelt, daß mir die Verkäuferin ihr Glas gegeben hat. Laß es dir gut schmecken, lieber Bruder. Ich habe es gern für dich getan; denn aus deinem Brief haben wir entnommen, wie ihr dort leiden und hungern müßt.“

Ja, liebe Schwester, ich werde es mir gut schmecken lassen. Ich habe mir vorgenommen, nie wieder nach Hause zu schreiben, daß wir hungern müssen; ich will denen das Herz nicht noch schwerer machen. . . .

Einmal noch müssen wir hier die Gewehre putzen; wir reiben und schmirgeln sie und fetten sie ein. Sie glänzen, sie strahlen förmlich vor Staß: O, wir werden unsere Pflicht schon tun! Wir werden euch schon dankbar sein dafür, daß ihr uns so gut behandelt! Ihr sollt euch nicht über uns beklagen, so schelten sie zu sprechen.

Ich stelle mein Gewehr Nummer 3944 hinter das Feldbett gegen die Wand. Als ich mich umdrehe, fällt es frachend um, so daß ich heftig zusammenzucke. Wie schreckhaft wir in den letzten Stunden unseres Hietzeins sind! Ich lege das Gewehr neben meinen Tornister, behutjam.

Wir ziehen die neuen Hosen und Röcke an, und ich habe noch nie die Kaporalschaft so schweigend gesehen wie in diesem Augenblick. Das Zeug ist graugrün wollig und ohne Flecken. Ich fühle über den Stoff hin und freue mich einen Augenblick; denn seit Wochen fühle ich mich mal wieder sauber, weil ich einen neuen reinen Rock über dem Weibe habe. Ich vermeide ängstlich, daß ein Fleck darauf kommt, vorsichtig drücke ich mich um jede Tischkante herum und um alles, was der Unbeflecktheit meines Rockes schaden könnte. Beinahe vergesse ich den Zweck dieser Uniform: ich habe einen neuen, sauberen Anzug an, verdamm nochmal, darauf achtet man als ordentlicher Mensch. Dann aber muß ich gleich wieder lächeln: Warte nur, mein Junge, warte nur, bald, sehr bald schon wird er anders aussehen! Und mit einemmal püre ich den intensiven Geruch eines neuen Kleidungsstückes. Mir wird plötzlich schlecht, ich rieche Blut und Erde. Ich möchte mir die Lumpen vom Leibe reißen — ich kann den Geruch nicht mehr aushalten!

Mir ist als trage ich mein Leichenhemd.

Wir werden immer stummer. Es ist ein Uhr. Es gibt noch einmal „Kaffee“, Rübenwasser, so heiß, daß wir uns die Zungen verbrennen. Wir können vor Aufregung nicht mehr trinken. Wir könnten jetzt aber auch nichts mehr essen, nicht etwa, weil wir satt sind, endlich einmal satt, sondern weil uns die Kehlen wie zugeschnürt sind, und wenn ich jetzt an unsere Hentersmahlzeit denke, steigt mir die Uebelkeit in den Hals.

Wir füllen den „Kaffee“ in unsere Feldflaschen.

Was ist fertig; wir haben nichts mehr zu tun. Wir stehen herum und sehen uns fast nach Befehlen. Es ist fürchtbar, so herumzustehen, sich anzustarren und nicht sprechen zu können, denn wir müssen dann ja denken. Und jetzt denken, das ist fürchtbar.

Manchmal fängt dieser oder jener an zu stottern, irgend etwas Unmühtiges, etwas, was in keinem Zusammenhang mit unserem augenblicklichen Fühlen und diesen Stunden steht. Jan Diekmann zum Beispiel erzählt von seiner Konfirmation. Niemand hört zu, er spricht für sich allein, einen träumenden Ausdruck in den Augen. Plötzlich bleibt er mit offenem Munde vor mir stehen, sieht mich vollkommen abwesend an und setzt sich dann schwer an den Tisch. Dort bleibt er mit dem Kopf in den Händen sitzen und fliert vor sich hin.

Adamczyl aber steht am Fenster und starrt in den Hof. Vielleicht bringen seine Mutter und Taus ihn zur Bahn, denke ich und möchte ihn fragen. Aber eine Scheu hält mich ab.

Wie sind wir verändert, nur Kild ist der alte, wenigstens äußerlich. In dem neuen Rock sieht er noch kräftiger und männlicher aus als sonst. Niemand würde ihn für einen Achtzehnjährigen halten. Es müßten besondere Kräfte und Säfte sein, die diesen Körper auf-

bauen und so elastisch erhalten trotz des Hungers, den er wie wir alle erdulden muß.

Kild sitzt auf einer Bettkante und schreibt auf den Knien. Unsere Blicke begegnen sich. „Hast du schon nach Hause geschrieben?“ fragt er. Sein Blick ist dabei ganz ruhig.

Ich habe nicht nach Hause berichtet, daß wir ins Feld kommen. Ich will nicht, daß mich jemand an die Bahn bringt. Ich will allein und ohne Abschiedstränen verschwinden aus dieser Stadt der grauen Qualen.

„Nein, Karl,“ sage ich deshalb. Und er: „Wollt es auch nicht, aber meine Mutter liegt wieder sehr schlecht, und ich habe ihr versprochen müssen, sofort zu schreiben, wenn es losgeht.“ Ich blide auf die großen Buchstaben die er schreibt, klare, kräftige Buchstaben. Sie ähneln ihm. Wenn ich nicht genau den Aufruf im Herzen dieses Rebellen wüßte, könnte ich annehmen, er habe sich mit seinem Schicksal abgefunden.

Und wie wir so den letzten Stunden entgegenstarren, springt plötzlich Gütler auf und ruft: „Verfluchter Mist! Wenn wir nur schon raus wären aus dem Loch! Hier kriegt man ja keine Luft mehr!“

Er öffnet sich den Rockknöpfen, steigt auf einen Schmel und ruft: „Wollen mal Leben in die Bude bringen! Laßt uns mal einen fliegen! Also los!“

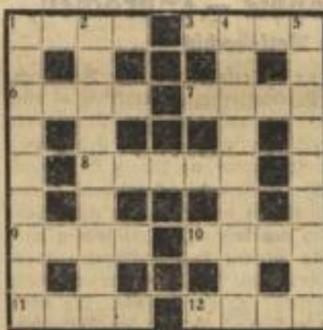
Schwester Martha war sehr eigen,  
süßerimsüßig  
ließ sich gleich den Weinen . . .

Er brüllt laut in die Stube, aber niemand macht mit. „Komm mal runter da,“ sagt Kild und geht auf ihn zu, „denke lieber darüber nach, was für Arschlöcher wir sind! Einer wie der andere!“

Da steigt Gütler kopfschüttelnd wieder herab. Dann haut er mit der Faust auf den Tisch: „Also, wer macht denn einen Stat mit? Haben ja noch Zeit. . . . Wie ist es, Frige?! Bist doch sonst auch dabei! Und den dritten Mann werden wir dann wohl auch noch kriegen.“ Aber Adamczyl starrt unbeweglich aus dem Fenster auf den elenden Hof hinunter. Ein Regenschauer prasselt nieder. Mich fröstelt.

„Ihr Affenklappe! Ihr Maulwürfe! Ihr könnt mich gern ham mit eurem Stumpfsinn! Fehlt nur noch, daß wir hier im Chor anfangen zu heulen!“ Gütler flucht gewaltig; wirft die Karten auf den Tisch, daß sie durcheinanderwirbeln, haut sich dann ätzend auf eins der leeren Drahtgitter. Einen Arm hält er sich über das Gesicht und mir scheint es, als sei ihm das Weinen am nächsten.

## Rätsel-Ecke des „Abend“



### Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Schulsaal, 3. Gedanke, 6. Flitter, 7. Schwimmvogel, 8. Männlicher Vorname, 9. Beförderungsmittel, 10. Gestalt aus „Lohengrin“, 11. Bibl. Person, 12. Kleidungsstück.

Senkrecht: 1. Verkehrsmittel, 2. Stadt in Schlesien, 4. Italien. Bildhauer, 5. Rufname in Petersburg. okr.

### Siebenrätsel

Aus den Silben a be bro che chü de de de den dieh di e e e ein en er se sen ge ge gels gen hör i in ir ker knecht kol lair let ler lich lied mi mon mul mus na na nat ne nieh nis r o ö on on or ra rat re reichs rent rung saint sche si si sin sine itep ta tag te the the ti ti ti tio tisch rum tui ul wen wen wi zen sind 30 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch und den Namen seines Verfassers ergeben (ch = ein Buchstabe). — 1. Entartung; 2. politisch gleichgültig; 3. Arzneiform; 4. Wirtelpunkt; 5. Futterrol; 6. Geisteskrankheit; 7. Gegenteil von praktisch; 8. Nachahmung; 9. Amerikanischer soz. Schriftsteller; 10. Schauspielersitz; 11. alter slawischer Volksstamm; 12. Entgegnung; 13. Arbeiterphilosoph; 14. Fluß in Spanien; 15. Rager; 16. menschlicher Sinn; 17. deutsches oberstes Parlament; 18. Amstutz; 19. Zweifler; 20. franz. Utopist; 21. Roman von Zola; 22. englischer Utopist; 23. übertriebener Rationalismus; 24. gemeinschaftlich; 25. deutscher Arbeiterführer; 26. einlame Begegnung; 27. jüdisch wie enthaltend; 28. deutscher Philosoph; 29. Vogel; 30. Altmeister des Sozialismus. H. P.

### Zahlenrätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9
5	9	10	5	8	7	11	12	13
2	11	14	5	15	12	2	13	11
4	7	3	18	7	12	2	5	11
5	11	6	5	8	3	2	11	6
3	2	11	4	16	5	3	8	1
16	17	5	6	7	8	2	5	11
5	3	16	5	8	14	5	3	4
8	5	4	7	15	12	5	17	8
5	7	9	13	18	5	12	5	8

Für jede Ziffer in nebenstehender Figur ist ein Buchstabe zu setzen, so daß sich dann waagrecht Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. weibl. Vorname, 2. Weltbetrachtung, 3. Antike, 4. Land in Jugoslawien, 5. Pflanzenstängel, 6. Ozeanflieger, 7. Land auf der Balkanhalbinsel, 8. deutsche Stadt, 9. Beruf, 10. Gasbehälter.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben den Namen einer deutschen Stadt. H. S.

Vor meinen Langschäftern liegt eine einsame Karte, die niedersiel: Kreuz Jehn.

Jehn schwarze Kreuze.

Ich habe eine Scheu, das Blatt anzufassen, und drehe mich um.

Ich will es nicht mehr sehen. . . .

„Arrrrrraus—treten!“

Es ist, als wenn ein Vorhang zerreißt.

Wir springen hoch und stürzen zu unseren Gewehren und Tornistern. Die Kaserne ist ein stampfender und dröhnender Block,

die Kompagnie ein Riesenleib, der sich unter schweren Schlägen aufbläht.

(Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Schalom Ajch: Vor der Sintflut

Erster Roman: „Petersburg“. Zweiter Roman: „Warschau“. Paul Jolnay-Verlag, Wien-Berlin 1930. In einer Trilogie „Vor der Sintflut“ versucht Schalom Ajch die russische Vorkriegsgesellschaft darzustellen. Zwei Romane liegen bisher vor: „Petersburg“, der Roman der Bourgeoisie, und „Warschau“, der Roman des Proletariats. Ein drittes Buch „Moskau“ wird folgen.

Als Beispiel für den russischen Bürger wählt Schalom Ajch den reichen Juden, weil das Problem der russischen jüdischen Bourgeoisie psychologisch besonders interessant ist. Ober Klasse nach sind diese reichen Petersburger Juden Kapitalisten, ihrem Blut nach aber sind sie Revolutionäre. Das Geld bindet sie an die herrschende Klasse, die Sehnsucht nach Freiheit verbindet sie dem Proletariat. In Zolas naturalistischer Manier malt Ajch ein breites Gemälde dieser sozialen Schicht; er deutet alle ihre seelischen Konflikte an, zeichnet das Bild eines jeden Charakters umständlich und genau. Die Handlungselemente des Romans sind unbedeutend; wichtig ist nur die Gesellschaftsbildung. Dichterisch und sozial bedeutender als „Petersburg“ ist der zweite Teil der Trilogie „Warschau“. Im Ghetto von Warschau leben und leiden die jüdischen Proletarier: Handwerker, Fabrikarbeiter, Kleinhandlärer, die zu undiscipliniert sind, um eine Partei zu bilden, zu schwach und zu unwichtig, um durch einen Streik ihrem sozialen Gegner etwas abzurufen. Ob sie arbeiten oder nicht, ob sie zu essen haben oder hungern — wen kümmert das schon? Am wenigsten kümmert es den jüdischen Kapitalisten, der die nationalen Zusammengehörigkeitsgefühle der Juden dazu mißbraucht, seine armen Brüder auszubeuten. Sie machen einen schwachen Versuch einer Erhebung — und lassen sich mit Versprechungen abspesen. Einmal bricht ihr Zorn aus, als das Militär bei einer Maidemonstration auf die Arbeiter schießt; ein Knabe fällt als Märtyrer, als Opfer des russischen Gewaltregimes, das mit der jüdischen Kapitalistenklasse zusammen die jüdischen Proleten unterdrückt.

Das große soziale Panorama endet mit dem Beginn des Weltkrieges; der Krieg, so meinte man ja damals, wird eine Lösung der sozialen Probleme bringen. Heute wissen wir, daß er sie nicht gebracht hat, daß die Not und die Verflüchtung der Menschheit nach 1918 nicht geringer sind als vor 1914.

In der Erfassung der sozialen Zusammenhänge, in der lebendigen und eindringlichen Darstellung einer gespannten sozialen Situation und besonders in der Charakterzeichnung, in der Menschengestaltung erreicht dieses Buch die größte Leistung des naturalistischen sozialen Romans. Es mag in seinem Stil hier und da veraltet anmuten, sein Geist aber ist lebendig und wirksam, weil er der ewige Geist der Revolutionierung, der Aufrüttelung, der aus wirklichen, naher Schilderung wachsenden Anlage ist.

Fritz Rosenfeld.

**Anagramme**  
Der Adler — immer engere Kreise ziehend über dem —  
Der Feuerstein des brennenden Kom beleuchtete — mit —  
geschmücktes Haupt.  
An Stelle der Striche sind Wörter zu setzen, welche die gleichen Buchstaben, aber in verschiedener Anordnung aufweisen.

### Fatale Sache

Ins Schauspielhaus wollt' er heute gehn,  
Um sich den „Wort“ dort anzusehn.  
Er hat's versprochen seinem Schatz  
Und sie war pünktlich auch am Platz.  
Doch wie so ist der Lauf der Welt,  
Obad heute hatte er kein Geld.  
Als jagdelt er ihr das geflecht,  
Sie ganz empört non dannen geht.  
Er hält die „Wort“, nun ist es aus  
Und schleicht bedoppert dann nach Haus. zst.

### Magisches Quadrat

In die waagerechten Felder sind die Wörter von folgender Bedeutung einzusetzen: 1. Reihe: Geschenk; 2. Reihe: Bindewort; 3. Reihe: Körperglied; 4. Reihe: Mädchenname. Bei richtigem Raten ergeben sodann die senkrechten Reihen die gleichen Wörter.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Bank; 5. Dnan; 6. Bad; 9. Feld; 10. Bananen; 11. Dampfer; 15. egal; 17. Man; 18. Hugo; 21. Karre. — Senkrecht: 1. Pol; 2. on; 3. no; 4. in; 6. Son; 7. He; 8. Don; 9. Pa; 11. dem; 12. Ago; 13. Man; 14. Pl; 16. Poe; 18. ha; 19. Ur; 20. gr.

Siebenrätsel: 1. Jote; 2. Antike; 3. Made; 4. Zweifel; 5. Irtlich; 6. Ovos; 7. Leopard; 8. Farnkraut; 9. Uswald; 10. Marie; 11. Hieroglyphe; 12. Karität; 13. Totem; 14. Jasmin; 15. Erwin; 16. Dechsel; 17. Ehrenbreitstein; 18. Radierung; 19. Sagan; 20. Chemie; 21. Hutmacher; 22. Khabarber; 23. Innung. — Zum Ziel führt jeder Schritt, der vorwärts wird getan. Rückert.

### Rätselprüfung

Sei nicht ein Bind- und Wetterhahn  
Und lang nicht immer Reues an;  
Was du dir wohl hast vorgelegt,  
Dabei beharre bis zuletzt.

Reinick.

Jagdabenteuer: Giraffe. — Affe.

Worträtsel: „Fled.“

# Erste Schwimmfeste

## Arbeitervereine eröffnen die Wintersaison

Nach dem Abschluß der Sommerbadesaison beginnen jetzt die Berliner Arbeiter-Schwimmvereine zu großen Schwimmfesten zu rüsten. Die „Berliner Schwimm-Union“ eröffnet den Reigen der schwimmsportlichen Veranstaltungen immer am ersten Oktoberfesttag danach folgen dann die anderen Vereine mit mehr oder weniger großen Veranstaltungen, die sich bis Anfang Dezember hinziehen.

Die „Union“ bringt am Sonntag im Stadtbad Friedrichshain an der Schillingsbrücke ein Schwimmfest zum Austrag, das nur mit Staffelmittelfest besteht. Die Einzelleistungen verschwinden hierbei, es gilt nur der Sieg der Mannschaft; die beste Durchschnittsleistung der Mannschaften soll ermittelt werden. Also wird das Fest ein Prüffest für geleistete Massenausbildung sein. Die Wettkämpfe sind von den Bundesvereinen gut besetzt worden und so werden sich interessante Kämpfe ergeben. Die große Eröffnungsschwimmstrecke 20x40 Meter dürfte einen scharfen Kampf zwischen Hellas, Union, Röwe und Lichtenberg geben. Nach der Papierform sollte Hellas vor Union liegen, wenn nicht Röwe vielleicht der Kühnere ist. Umgekehrt darf die Reihenfolge in der Bruststrecke 10x100 Meter sein, die von den gleichen Vereinen belegt ist. Neben Rettungsvorbereitungen, Reigenschwimmen und Kunstspringen findet für die männliche Jugend ein Mannschaftskampf, bestehend aus Wasserball, Stredentauchen, Kopfweitsprung und Crawlswimmen in der Kurzstrecke statt. Spandau, Berlin 12, Charlottenburg, T.S.B., Neutölln, Union und Hellas sind die Startenden. Die weibliche Jugend trifft sich unter anderem in einer Crawlstrecke 4x40 Meter und in einer Lagenstrecke. Der Jugend, den Frauen und den Kindern bieten zahlreiche Wettkämpfe ebenfalls Betätigung.

Wer im Wasserballspiel liegen wird, ist nicht im voraus zu sagen. Die A-Mannschaft von Hellas und Union sind die Gegner, beide sind gleich stark. Bei der Jugend spielen Union, Charlottenburg und Lichtenberg. Unions und Lichtenbergs Kindermannschaften sind ebenfalls mit von der Partie. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten.

### Charlottenburger in Leipzig

Beim Jubiläumsschwimmfest des Arbeiter-Schwimmvereins Leipzig, das aus Einladungswettkämpfen besteht, und an dem die Elite des Schwimmsportes im Arbeiter-Turn- und Sportbund teilnimmt, nimmt auch der Bundeswasserballmeister, Freie Schwimmer Charlottenburg, teil. Charlottenburg trifft auf den Meister des mitteldeutschen Verbandes, U.S.V. Leipzig, und wird sich tüchtig strecken müssen, um zu siegen. Bei der Lagenstrecke und der großen Crawlstrecke sind die Charlottenburger ebenfalls dabei. Grün wird sich das 100-Meter-Crawlswimmen nicht nehmen lassen. Es ist zu erwarten, daß auch im Rückencrawlswimmen Aufschau gut abschneidet.

### Gauriegen-Kegeln des DAKB.

Das 200-Kugeln-Ausscheidungsspiel, das der Gau Berlin-Brandenburg des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes zur Feststellung seiner Gauriege für das am 26. Oktober d. J. in Braunschweig stattfindende Bundesfest veranstaltet, nahm bei starker Beteiligung der Gauvereine einen sportlich hochstehenden Verlauf. Das Berliner Kartell für Arbeitersport und Körperpflege bewies sein Interesse für die Veranstaltung durch Entsendung seines

Vorsitzenden, Barkelmann, und seines Geschäftsführers, Dehlschlager. Am gleichzeitig mitlaufenden Gastfesten über 100 Kugeln beteiligte sich eine große Zahl Berliner Arbeiterkegler und Arbeitersportler, die hoffentlich dazu beitragen werden, den Arbeitersport in ihre Kreise zu tragen. Die erzielten Leistungen waren durchweg gut und so setzt sich die Zehner-Gauriege wie folgt zusammen: 1. Krause („Rühr. Mannsch.“), 2. Schick („Frei Holz“-Spandau), 3. Thiele („Frei Holz“-Spandau), 4. Hoffmann („Frei Holz“-Spandau), 5. Wieland („Rühr. Mannsch.“), 6. Ludwig („Vorwärts“), 7. Pries („Frei Holz“-Spandau), 8. Kuchenbender (Einzelkegler), 9. Körbecher („Kampfbühne“), 10. Buch („Rühr. Mannsch.“). Erfolg: Knaack („Rühr. Mannsch.“), Baldauf („Vorwärts“).

## „Soli“-Radrennen

### Leiztes Straßenrennen - Hallenveranstaltungen

Auf der Strecke Blumberg—Werneuchen—Liefensee—Leuenberg und zurück geben sich die bundestreuen Rennfahrer von „Solidarität“ ihr diesjähriges letztes Stelldichein, und zwar starten alle Klassen, auch die Jugend- und die Altersklasse zu Einzelrennen.

In der Meldeliste fehlen selbstverständlich die neuen Gaumeister Brause, Köllner, Schwarz, Balke, Unger und Herzog nicht. Außerdem haben sich Kowalko, Besche, Reumann, Ruff, Bothe u. a. gemeldet, die sich bestimmt nicht abhängen lassen werden; sie werden natürlich versuchen, die Gaumeister auf die Liste der „ferner Liegen“ zu bringen. Der Start ist am Sonntag, 5. Oktober, früh 5 Uhr, am Königstor in Berlin. Sammelstart in Blumberg 6 1/2 Uhr Restaurant Deutsches Haus.

Der Sonntagvormittag gibt den Rennfahrern die besten Trainingsstunden. Da einigermaßen gutes Wetter kaum noch zu erwarten ist, nimmt er kein Rennpferd und geht zur Turnhalle in der Köpenicker Straße 125/126 auf den Hometrainer. Bereits morgen, Donnerstag, 19 1/2 Uhr, beginnt das Hallentraining, das vor allem auch für die Hometrainerrennen am 11. Oktober in Wilmersdorf und am 18. Oktober im Saalbau Friedrichshain stattfindet, gedacht ist. Das Hauptinteresse dürfte jedoch das am 2. November

stattfindende Bahnrennen im Sportpalast haben. Die nächste Sitzung findet Freitag, 3. Oktober, 20 Uhr, in der „Goldenen Kugel“, Kommandanten- Ecke Neue Grünstraße statt; dort werden Mitglieder aufgenommen, wie auch an den Trainingsabenden.

## Sportpalast-Premiere vorverlegt

### Am 12. Oktober Hallen-Radrennen in Berlin

Drei Wochen früher als in Aussicht genommen, wird der Berliner Sportpalast den nur kurz bemessenen ersten Teil seines Radsportprogramms in Angriff nehmen. Bereits am bevorstehenden Montag wird mit dem Einbau der Holzbahn begonnen und Sonntag, 12. Oktober, finden dann die ersten Radrennen statt, denen sich am 17. und 26. Oktober sowie am 1. November drei weitere Renntage für Berufsfahrer anschließen werden, und am 7. November steigt dann das 24. Berliner Sechstagerrennen.

Selbstverständlich fallen in die nur kurz bemessene Zeit auch zahlreiche anderweitige sportliche Veranstaltungen.

Die eigentliche Eröffnung der Hallen-Radrennsaison in Deutschland erfolgt am kommenden Sonnabend in der Rheinlandhalle zu Köln mit einem Städtekampf Brüssel—Köln, bestehend aus Fliegertreffen, Punktefahren und einem 75-Kilometer-Mannschaftsfahren, an dem folgende 10 Mannschaften teilnehmen werden: Degraeve-Haefendond, Charlier-Deneef, Durag-Depauw, Kielens-von Boggenhout, Cloquet-Segnaere, Rausch-Hürigen, Dymella-Frankenstein, Damm-Schorn, Schmitz-Steger und Dumm-W. Schorn. Einen Tag später, am 5. Oktober, erfolgt die Premiere der Westfalenhalle in Dortmund. Hier finden große Rennen hinter Motorführung unter Beteiligung von Möller, Kerwer, Sawall und Thellensbeef statt. Von einer Wiederaufnahme der Hallen-Radrennen in Leipzig kann keine Rede mehr sein, denn beim Verband Deutscher Radrennbahnen liegt noch immer kein Aufnahmegesuch für die Winterbahn vor. Ueber Vorbereitungen mit der Radsportgesellschaft scheinen die Verhandlungen des Berliner Interessenten nicht hinausgekommen zu sein.

# Aerztinnen gegen Frauenwettkampf

In Verbindung mit der Tagung des Bundes Deutscher Aerztinnen in Dresden fand eine Tagung der Sportärztinnen in der Turnlehrerbildungsanstalt statt. Neben turnerischen und sportlichen Übungen, die von den Sportärztinnen Frau Dr. Michaelen, von Böthoffel und Schöppe geleitet wurden, fand eine eingehende Behandlung der wichtigsten Fragen weiblicher Körpererziehung statt.

Frau Dr. Wolf-Stuttgart sprach über „Gymnastik als Heilmittel in der Gynäkologie“. Sie erläuterte die Ursachen von Kreuzschmerzen, die häufig durch Haltungsfehler, z. B. Hohlkreuz, hervorgerufen und durch Gymnastik und ausgleichende Ruhelage während der Nacht beseitigt werden könnten. Auch Senkungen könnten ebenfalls durch Gymnastik geheilt werden. Frau Dr. von Böthoffel sprach über den Wettkampf der Frau. Sie führte u. a. aus, daß die Fragen weiblicher Körpererziehung nicht mit der Ablehnung des Wettkampfes gelöst seien. Die Sportbewegung, von der man Wettkampf und Wettspiel nicht trennen könnte, sei die notwendige Abwehr des gesunden Menschen gegen

die Einengung der Großstadt, gegen die Absperrung von Licht und Luft im Alltag und gegen die Mechanisierung und Bewegungsbeschränkung im Arbeitsleben. Gerade die Frauen brauchten zur Bekämpfung der Arbeitsschäden, Blutarmut, Blutstauung und Muskelschwäche kräftige Bewegung im Freien. Die sportärztlichen Untersuchungen an einem großen Frauenkreis würden weitergeführt. Modernes Körperbildungsziel sei vielseitige Körperbildung entsprechend den Wachstums- und Bewegungsbedingungen des Menschen. Die praktischen Aufgaben der Sportärztinnen seien, einzutreten für Beschränkung der Wettkämpfe, insbesondere Schonung der jugendlichen Mädchen unter 18 Jahren im Wettkampfbetrieb und sportärztliche Beratung der Sportlerinnen im Sinne vielseitiger Körperbildung und des Ausgleichs von Arbeitsschäden.

Frau Dr. Dünher-Köln behandelte die körperliche Erziehung der Berufsschülerinnen, für deren gesundheitliche Entwicklung noch wenig gesorgt sei. Sie zeigte an einem reichen Material die typischen Arbeitsschäden der stehenden und sitzenden Berufsarbeit und wies Wege zur Kräftigung und körperlichen Ertüchtigung der Berufsschülerinnen.

# Völlige Umstellung

## Durchweg alle Schuhe herabgesetzt



4<sup>90</sup>

Nach erfolgter Renovierung haben wir der heutigen Zeit Rechnung tragend alle Schuhe durchweg herabgesetzt. Die Preise sind gegen das Frühjahr um 2 bis 5 M billiger. Unsere seit über 20 Jahren bestehende Firma bürgt für Solidität. Von unserm kolossalen Lager hier nur einige Beispiele:

- |   |   |                    |  |
|---|---|--------------------|--|
| <b>Für Damen:</b>                                 |   | <b>Für Herren:</b> |  |
| Hocheleg. Lack- u. Nubuk - Pumps u. Spangenschuhe | acht Louis XV. oder Blockabsatz in vielen Modellen . . . . . 8.90 | 7 <sup>90</sup>    | Echt Boxrind-Halbschuhe  |
| Echt Python-Schlange mit Lack                     | Pumps oder Spange, sehr fesch . . . . . Jetzt                     | 10 <sup>90</sup>   | Rand weiß gedoppelt, moderne Form . . . . . 5 <sup>90</sup>  |
| Moderne Ueberschuhe                               | gutes Fabrikat . . . farbig 4.90, schwarz, Jetzt                  | 3 <sup>90</sup>    | Lack-Halbschuhe  |
|   |   |                    | moderne halbrunde Form . . . . . 7 <sup>90</sup>   |
|   |   |                    | Auf Rand genäht, moderne Halbschuhe in Lack, braun und schwarz, acht Boxkalf, rasige Form . . . . . 10 <sup>90</sup> |

Allerneuste Herbstmodelle für Damen u. Herren 7<sup>90</sup> 9<sup>80</sup> 11<sup>90</sup> 12<sup>80</sup>

Jeder Kunde erhält ein hübsches Geschenk

gross-detail

Münzstr. 25  
(Alexanderplatz)

# schuh-lokal behrndt

## Kleiner Sport von überall

Der Sportbezirk „Offring“ der FIOB. sieht seine besondere Aufgabe darin, Neulinge in das Gebiet der Leichtathletik einzuführen. Um dies deshalb Gänge jederzeit willkommen. Das Training findet jeden Dienstag und Donnerstag, erstmalig am 2. Oktober, 20 Uhr, in der Turnhalle des Realgymnasiums an der Parkaue, gegenüber dem Rathaus Nichtenberg, statt. Interessenten wollen sich auf der Halle einfinden, oder sich schriftlich melden bei Willy Trautz, Berlin O 112, Kronprinzenstraße 27/28.

**Arbeiterhöfen in der Turnhalle!** Der Arbeiterhöfen-Sport wird vielfach mit dem spießhaft betriebenen bürgerlichen Schießsport auf eine Stufe gestellt. Um dem entgegen zu treten, hat die „Freie Sport- und Schützenvereinigung Berlin“ auch für diesen Winter einen Turnhallenbetrieb eröffnet um ihren Mitgliedern auch in der kalten Jahreszeit Gelegenheit zum Schießsport und zu Körperübungen zu geben. In der Turnhalle Köpenicker Straße 125 wird jeden Donnerstag ab 19½ Uhr das alle Bogen-schießen als Volkssport betrieben; in den Pausen betreibt man Gymnastik aller Art. Für das neueingeführte Pistolschießen werden noch Mitglieder aufgenommen. Anmeldungen bei Stefan Brumirski, SB 19, Kommandantenstraße 77, Merkur 7752.

**Kastentrudern der Reichsbanner-Ruderriege.** Die Ruderriege Berlin des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold e. V., die eine Gruppe Obersee in Köpenick, Wendenschloßstraße, sowie eine Gruppe Tegeler in Tegeler, Uferstraße, unterhält, gibt bekannt, daß noch Mitglieder aufgenommen werden. Das Kastentraining ermöglicht allen Ruder-sportliebenden den Sport im Winter zu erlernen, um im Frühjahr ausgebildet die Wanderschaften aufnehmen zu können. Der Mitgliedsbeitrag ist so bemessen, daß es allen möglich ist, diesen Sport als Volkssport auszuüben. Ab 2. Oktober ist jeden Donnerstag von 19 bis 21 Uhr Kastentrudern in der Sportschule Sandt, am Bahnhof Tiergarten, Stadtbahnhof. Auskunft und Neuaufnahmen zum Anfängerkursus dort und bei Herbert Stöber, W 57, Steinmühlstr. 63.

**Potalkämpfe im Freien Kegler-Bund.** Als Potalkämpfer im 1. Berliner Gau (Gruppe A) wurde der SKR. Harmonie 21 festgestellt. Resultate: Harmonie 21 3571, Glattie Bahn 3568, Borussia

3558, Jfd. 3531 Holz. Für die Entscheidung in der Gruppe A des 2. Berliner Gaus qualifizierten sich in der gleichzeitig vonstatten gegangenen Zwischenrunde: Olympia 3604, Corso 3598, Luft. 3531, Hohe Kante 3518 Holz. Beste Einzelleistungen: Kreisler (Harmonie) 741, Medel (Corso) und Werner (Hohe Kante) je 726 Holz. Schmelzing bei den Neuföllner Bormaturanten. Anlässlich des nationalen Kampfabends des ABC. „Neufölln“ am Freitag, 3. Oktober, wird der deutsche Weltmeister Schmelzing bei den Neuföllnern zu Gaste sein.

## Radfahrer-Tagungen

Am kommenden Freitag sehen sich die Führer des Bundes Deutscher Radfahrer und der Vereinigung Deutscher Rad-sportverbände im Hotel Esplanade zu Berlin mit dem Verein Deutscher Fahrrad-Industrieller an den Verhandlungstisch. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die Festlegung des Sportprogramms für 1931 und um die Schaffung eines Jugend-Radfahrer- und Schulungs-Abzeichens. Die Schaffung dieses Abzeichens war schon für dieses Jahr geplant, doch war man sich über die Ausführungsbestimmungen und Richtlinien nicht einig geworden. Anschließend tagt die Radfahrer-behörde für Verkehr und Sport, die sich mit den neuen Richtlinien für die Berechnung von Zuverlässigkeitsfahrten auf öffentlichen Wegen beschäftigt wird. Auch die Arbeitsgemeinschaft zur Propagierung der Radfahrwege tritt zu einer Sitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen dürfte hier die Frage nach der Beschaffung von Mitteln für den Bau von Rad-fahrwegen stehen. Bekanntlich hatte die Zentralstelle für Radfahrwege die Erhebung einer Wegebauabgabe von 1 M. vorgeschlagen, die bei den Radfahrverbänden einschließlich „Solidarität“ auf schärfsten Widerstand gestoßen ist. Diesen Sitzungen geht bereits am Donnerstag eine Besprechung des Industrierings für Berufs-fahrer-Straszenrennen (Bbu) mit den Sportverbänden voraus, bei der der Plan einer neuerlichen Durchführung der Deutschland-Rundfahrt aufgegriffen werden wird.

## An die Vereinsberichterstatter

Wir sehen uns veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß Berichte von Arbeiter-sportveranstaltungen unter allen Umständen sofort, bei Sonntagsfesten am darauffolgenden Montag bis 10 Uhr vormittags eingereicht sein müssen. Später einlaufende Berichte gefährden die Aktualität des Blattes; eine Bearbeitung kann dann nicht zugesagt werden. Unbearbeitet bleiben in Zukunft auch Ankündigungen und Vorschauen mit ungenauen oder fehlenden Terminangaben. Rückfragen der Redaktion bei den Einlieferern finden in keinem Falle mehr statt.

Sportredaktion des „Abend“.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

**Freie Kaltbootfahrer Berlin, e. V.** Donnerstag, 2. Oktober, 20 Uhr. Ab-sammeln im „Gadeföh Hof“, Posthalter Str. 41. Lichtbildvortrag: Vom Bootbau zum Wendenflug. Gäste willkommen. In der Bootbau-schule für Kaltboote können nach Interesse aufgenommen werden. Mel-dungen an Leopold Born, R. 20, Kolonnenstr. 3-4.

**FIOB, Bezirks- und Abteilungsleiter.** Sitzung Donnerstag, 2. Oktober, Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Gesamtlage, Zukunftsprogramm. Mit-teilungsblätter sind sofort von der Geschäftsstelle abzuholen. — **Bezirk Nordost:** Donnerstag, 2. Oktober, 20 Uhr, Funktionärstag bei Dieberlein, Panitzsch-Str. 46.

**„Solidarität“, Kraftfahrer.** Touren für Sonntag, 3. Oktober. Abt. Fried-richshagen: Schwärzetal, 8 Uhr Landberger Blech. — Abt. Kreuzberg: Klein-Artie (Friedrichshagen-Reiterhof), 9 Uhr Hermannplatz, Ecke Berliner Straße. — Abt. Neufölln: Busow (Märkische Schweiz), 8 Uhr Sobanauerplatz. — Abt. Norden: Rehn, 8 Uhr Sportplatz. — Abt. Charlottenburg: Pöhl, 8 Uhr Wilmersdorfer Str. 21. — Abt. Wilmersdorf: Streifzüge durch den Bismarckhof, 8 Uhr Ober-Edel-Finowstraße. — **Veranstaltungen.** Abt. Friedrichshagen: 20 Uhr Strausberger Str. 3, 2. Oktober. — Abt. Norden: 3. Oktober, 20 Uhr, Sport-Str. 3. — Abt. Charlottenburg: 3. Oktober, 20 Uhr, Abteilungsgeneralver-sammlung, Wilmersdorfer Str. 21. — Abt. Nichtenberg: 1. Oktober, 20 Uhr, bei Hugo Wegner.

**Freie Schwimmer Charlottenburg 04, Rennabteilung.** Deutl. Mittwoch, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Ariele, Kaiser-Friedrich-Str. 13. Teilnehmer am Sonntagabend müssen am Abend sein. Bootstunde im eigenen Bootshaus in Tiefwerder nach frei. Anfragen: Walter Reumann, Charlottenburg, Post-Str. 17d. — **Schwimmabteilung:** Donnerstag Schwimmwettk. und Funktionär-sitzung bei Ariele, Leipzigerstr. und die Startenden am Union-Schwimmklub müssen erscheinen.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

**Autobereifung \* Wilhelm Grabs**  
Vertrieb in- und ausländischer Reifen  
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-  
Werksätze / Autozubehör  
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249  
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

**Asphalt-Fabrik  
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.**  
Asphalt-Arbeiten aller Art  
Spezialität: Hartgußasphalt  
Isolierungen und Dacharbeiten  
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106  
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20  
**Wäsche aller Art** [209]  
Gute Beschaffenheit, kalante Bedingungen!

Verlange in  
**Harzkäse**  
„Harzölzener ist das Beste!“  
„M. S. tadellos!“

**Franz Schönherz**  
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241  
Nähe Hermannplatz  
Bandagen - Gummistrümpfe  
Spezialist für Senkfußeinlagen  
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

**TACO** bietet jedem Auto  
Schutz gegen Un-  
fall sowie stoßfreie  
weiche Federung!  
Verlangen Sie Prospekte:  
„TACO“ Bln.-Chibi, Schönstraße 69, Kraft-  
fahrzeug-Werks. Tel.: Wilh. 9023, 9223/24

**Neander-Bad**  
Neanderstraße 12 [105]

**HUZI**

**Vela-Feinsoda**  
(Kartondeckung) für  
Wäsche, Küche  
und Haushalt  
das Billigste!

**August Krauss** Bln.-Tempelhof  
Germaniastr. 143  
Tel.: Södring 3901  
Spezial-Bauausführungen:  
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

**Gaststätte**  
normale „Zum Hackspecht“  
Inhaber: Mathias Schröder  
Mauerstr. 87 89  
Zentrum 8964  
Das Haus der guten Küche  
Eigene Hausschlachterei

**GROSDESTILLATION**  
Prinzessinnenstrasse 17  
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

**Wäsche nach Gewicht**  
bodenfertig - getrocknet - gemangelt  
von 20 Pfund an.  
Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung  
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“  
Geogr. 1897, Charlottenburg, Spree-  
straße 35. Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 331

**Friedrichshagener  
Baugenossenschaft**  
E.G. M.B.H.  
Hoch- u. Tiefbau  
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R.197]  
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Butterhandlung  
**Zu den drei Sternen**  
\* \* \*  
Filialen in allen Stadtteilen

**STOLPER JUNGCHEN**  
VOLLETTOR CAMEMBERT  
In allen Butter- und Käsegeschäften  
zu haben. 210

**Furtwängler** Lieferant  
sämtlicher  
Krankenkassen  
Staatl. gepr.  
Optiker  
**OPTIK UND PHOTO**  
Lindenstraße 106

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15  
Sämtl. Elektromaterial  
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen  
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**VOLCK & GNÄDIG**  
Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen  
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
Umzüge kompletter Druckereien  
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, Södring 323 und  
F 2, Neukölln 4659.

**Groß - Destillation**  
August Schulz  
Dresdener Straße 155 [61]  
Koffbusser Tor

**Eisenhuth Harzkäse**  
**Eisenhuth Spitzlinge**  
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes  
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

**Friedrich Hädicke** Bauklempnerei  
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen  
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON  
Dönhoff 9872

**EBI**  
**Leberwurst**  
preiswert  
nahrhaft

**Verbandshaus-Restaurant!**  
Rungestr. 30 [R. 205]  
Paul Koch  
Verkehrslokal der Partei  
und des Reichsbanners

**VOLKS-  
FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.B.**  
1913  
UNTER REICHAUFSICHT

**Julius Ehl** Aufzüge  
Reparaturen  
Neulieferungen [510]  
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

**Charlottenburger**  
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz  
Potsdamer Straße 6, Ecke Hebringsstraße  
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten  
Fernsprecher: Wilhelm 960

**Lichtpaus-Anstalt „Elektra“**  
Flussdruckerei  
Bin. C2, Molkenmarkt 12/13  
E. Reigel, Tel. Kupfergraben 3701  
Mod. Maschinenbetrieb  
Vergrößerungen u. Verkleinerungen  
Technische Papiere / Zeichnerische  
Arbeiten [174]

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft  
unbedingten Rechtsanspruch auf  
kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich [R. 141]  
Man verlange kostenfreie Zusendung  
eines Prospekts oder Vertreterbesuch  
Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf: D1 Norden 5881

**BERLINER  
ELEKTRO  
HÜTTE** G.M.B.H.  
Unser gemeinwirt-  
schaftliches Unter-  
nehmen bietet die  
größten Vorteile bei  
Installationen u. dem  
Bezug von Beleuch-  
tungskörpern und  
sonst. elektrotechn.  
Bedarfsartikeln  
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6  
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 976

**Klischees**  
Galvanoplastische Werkstätten  
**K.-G. Baum & Co.**  
SW 68, Alle Jakobsstraße 144  
Telephon: Dönhoff 890-891

**Paul Horsch**  
Berlin - Gewerkschaftshaus  
Tabakwaren erst. Firmen [172]

**Buchdruckerei Richter G.m.b.H.**  
Bln.-Charlottenburg 5  
Sophie-Charlotte-Straße 15  
Am Schinkel-Waldweg / G. 4, Wdh. 3225-26

**Bindfaden**  
Kordel, Packstricke, Pack-  
u. Seidenpapiere, Pappen  
Billige Einkaufsquelle  
**Karl Daub**  
514, Wallstraße 73 / Telephon:  
F 7, Jannowitz 4514